

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thurn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageremplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Geluche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Plakatschrift 25 Pf. Im Restameil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thurn.“

Thurn, Sonntag den 18. Oktober 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thurn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut W. Artmann in Thurn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einbringung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbelegte Einbringungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nicht zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Dor dem Richterstuhl der neutralen Kabinette.

Ein glückliches Ungeschehen, in dem sich der unauffällig vorwärts drängende Vorstoß der deutschen Heere belohnte, hat der deutschen Heeresverwaltung bei der Durchsicht der Geheimnisse des belgischen Generalstabes in Brüssel einen überaus wertvollen Fund in die Hände gespielt, einen Fund, der freilich der deutschen Regierung nichts Neues saß, der aber von den Augen der ganzen Welt und für jedermann verständlich die maßgebenden Mitglieder der englischen Regierung, dieselben Staatsmänner, die sich als Hüter des Rechts und als Beschützer der Schwachen aufgespielt haben, als abgefeimte Lügner und gewissenlose Verbrecher entlarvt. Es ist ein überaus lehrreiches Kapitel der europäischen Staatengeschichte, das in den in Brüssel aufgefundenen Dokumenten aufgedeckt worden ist, gerade rechtzeitig, um auch den letzten Zweifel an der alles göttliche und menschliche Recht mit Füßen tretenden Raubpolitik der englischen Regierung zu beseitigen. Jetzt liegt es sonnenklar zutage, daß England seit vollen 8 Jahren, seit jener Stunde von Macrinas, als zum erstenmal das unverbrüchliche Zusammengehen der beiden Zentralmächte der Welt offenkundig ward, daran gedacht und gearbeitet hat, den Überfall auf das friedfertige, friedlich seinen Geschäften nachgehende deutsche Volk vorzubereiten. Unvermeidbar war dabei die Verletzung der belgischen Neutralität. England und Frankreich waren unbedenklich dazu entschlossen, und sie durften es sein, da die belgische Regierung selbst durch ihre Teilnahme an den auf die Vernichtung Deutschlands abzielenden Abmachungen dazu die Hand geboten hatte. Aber aus dem Munde englischer Staatsmänner kam trotzdem die feierliche Versicherung, daß lediglich infolge der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland die englische Regierung sich veranlaßt gesehen hätte, dem deutschen Reich den Krieg zu erklären! Schamloser ist niemals die Würde des Staatsmannes mißbraucht, gewissenlos niemals die Wahrheit verewaltigt, nichtswürdiger, niemals entgegengebrachtes Vertrauen enttäuscht worden!

Den Kabinetten der neutralen Staaten liegt jetzt in den in Brüssel aufgefundenen Urkunden ein unanfechtbares Beweisstück dafür vor, daß England, Frankreich und Belgien bereits im Jahre 1906 miteinander im festen Einverständnis waren, alle Vorbereitungen für den Krieg gegen Deutschland und nur für diesen zu treffen. Der Hinweis des belgischen Gesandten in Berlin Baron Greindl, daß nicht nur die Pflicht der Neutralität, sondern auch die pflichtmäßige Wahrnehmung des eigenen Interesses gebietet, fordern müsse, auch die Möglichkeit eines Angriffs von Seiten Frankreichs oder eines Krieges mit Frankreich ins Auge zu fassen, verhallte ungehört und blieb gänzlich unbeachtet. Bedingungslos stellten sich die französische und die belgische Regierung in den Dienst der englischen Politik, die seit dem Aufstieg Deutschlands zur Weltmacht nur ein Ziel kennt: die Vernichtung dieses gefährlichen Rivalen. Während aber diese geheime Kriegsvorbereitung im Gange war, heuchelte man in den Kabinetten in London, Paris und Brüssel Freundschaft und Sympathien für Deutschland. Die englischen Staatsmänner aber leisteten auch hier wieder das Beste an Verlogenheit und Gewissenlosigkeit, indem sie sich gleichzeitig den Anschein gaben, als sei es ihnen wirklich um eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen und ernsthaft um Abrüstung zu tun.

Auch diesen Umstand werden die Reaktionen der neutralen Staaten richtig zu würdigen wissen, und nunmehr, nachdem die erbärmliche Lüge der englischer Staatsmänner, daß England den Krieg führe, um schwächere Staaten zu schützen und internationalen Verträgen Achtung zu verschaffen, in ihrer ganzen Schamlosigkeit

Vom Landkriegschauplatz sind heute weder im Westen noch im Osten Ereignisse von Bedeutung oder Erfolge zu verzeichnen. Wie bekannt gegeben wird, ist auch in Brügge und Ostende eine reiche Kriegsbeute gemacht worden. Auf dem russischen rechten Flügel im Gouvernement Suwalki, der nach Ostpreußen vorgestoßen war, um Truppen vom deutsch-österreichischen Zentrum zwischen Warschau und Zwangorod abzuführen, herrscht nach den Schläppen der vorigen Tage Ruhe. Die Kämpfe im Zentrum, die bezwecken, die Verbündeten von Warschau zurückzudrängen und den wichtigen Platz vor der Einschließung zu sichern, haben die Entscheidung noch nicht gebracht.

Die Meldungen des „W. L. B.“ lauten:

Berlin den 17. Oktober.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 17. 10., vormittags: In Brügge und Ostende wurde reichlich Kriegsmaterial erbeutet, u. a. eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Im französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 4000, ebenso wurden noch einige Geschütze gewonnen. Die Kämpfe bei und südlich Warschau dauern fort.

Ein englischer Kreuzer in den Grund gebohrt.

Vom Seekriegsschauplatz kommt wieder die Kunde von einem neuen, schönen Erfolg unserer Unterseebootsflotte, die mit heroischer Todesverachtung in ferne Gegenden der Nordsee, die der Feind beherrscht, vordringt, um den Kampf auf Sieg oder Tod aufzunehmen; einem Unterseeboot ist es gelungen, den englischen Kreuzer „Hawt“ (Habit) in den Grund zu bohren, während ein zweiter Kreuzer sich anscheinend in Sicherheit bringen konnte, ohne den Kampf mit dem gefürchteten Gegner zu wagen.

Die Meldung des „W. L. B.“ lautet:

Berlin den 17. Oktober.

Aus London wird amtlich unterm 16. d. Mts. gemeldet: Am 15. d. Mts. nachmittags wurde der englische Kreuzer „Hawt“ in der nördlichen Nordsee durch den Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. 1 Offizier und 49 Mann sind gerettet und in Aberdeen gelandet; etwa 350 Mann werden vermißt. Zu gleicher Zeit wurde der englische Kreuzer „Theseus“ angegriffen, aber ohne Erfolg. — Wie dem „W. L. B.“ von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht vor.

aufgedeckt ist, werden sie sich mit der deutschen Regierung in der Überzeugung vereinen, daß für ein solches verbrecherisches Denken und Handeln, wenn es noch eine Gerechtigkeit unter der Sonne gibt, die verdiente Strafe nicht ausbleiben darf. ××

Die Kämpfe im Westen.

Der amtliche englische Bericht über die Kriegslage in Frankreich besagt: Die Truppen an dem linken Flügel der Verbündeten haben mit dem Feinde Fühlung genommen. Die Lage des Geländes der Kriegsoperationen erschwert aber sehr das Fortschreiten, weil sich in dem Terrain Kohlen-

gruben heftige Angriffe, um das Zentrum der Verbündeten zu durchbrechen. Sie wurden jedoch zurückgeschlagen. Aber die Kämpfe sind sehr ernst. Es gibt Zeiten, wo die Deutschen Terrain zu gewinnen scheinen, aber im einzelnen bleiben die Stellungen die gleichen. In der letzten Nacht sah ich, berichtet der Korrespondent der „Morningpost“, wie zehntausend Mann französischer Infanterie auf schnellen Motorwagen von einem Flügel nach dem anderen geschickt wurden. Auf jedem Wagen befanden sich fünfzig Soldaten. Das Schießen wird Tag und Nacht auf der ganzen Linie fortgesetzt, aber nicht überall gleich intensiv. Größtenteils scheinen sich die Parteien damit zu begnügen, den Feind an ihre Anwesenheit in ihren Stellungen zu erinnern. Sobald Infanteriebewegungen beobachtet werden, treten die Geschütze in Tätigkeit, besonders am Abend, wenn die Ablösungen in den Schützengraben stattfinden. An manchen Stellen liegen die feindlichen Schützengraben nur wenige hundert Meter voneinander entfernt, und jede Bewegung ist mit der größten Gefahr verbunden. Zu Zeiten sieht es aus, als ob man gegenseitig übereingekommen sei,

Ein weiterer englischer Bericht.

„Morningpost“ meldet über die Kämpfe in Frankreich: In der letzten Woche machten die Deut-

eine Kampfpause zu machen. Man schläft, spielt Karten, spielt und singt.

Das Bombardement Lilles.

über das Bombardement Lilles werden auf dem Umwege über Amsterdam nähere Einzelheiten bekannt: Die Deutschen waren schon am Sonnabend in kleiner Anzahl in die Stadt gekommen, stießen dort auf französische berittene Jäger. Es entwickelte sich ein Straßengefecht. Kurz darauf fing das Bombardement an und rief eine schreckliche Panik hervor. Auch warf eine „Taube“ Bomben herab. Am Sonntag Abend legte die Kanonade wieder ein. Es entstand ein Brand. Die Bürger flüchteten halbgekleidet nach allen Richtungen. Am Montag Morgen sechs Uhr begann ein erneutes Bombardement. Aus weiter Entfernung antworteten französische Geschütze. Am halb neun schickten die Deutschen einen Parlamentär, deutsche Truppen zeigten sich in der Stadt. Südlich der Stadt wurde immer noch geschossen. Kurz nach Mitternacht wurde die weiße Fahne auf dem Gemeindehaus gehißt. Gegen halb drei hörte man wieder halbstündiges Gewehrfeuer. Am Mittwoch Morgen zogen die Deutschen mit Musik in die teilweise noch brennende Stadt ein. Mit Hilfe von Soldaten wurde der Brand gelöscht. Lille ist stark beschädigt.

Eine deutsche Bombe ins französische Hauptquartier.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus London: Während eines Besuches in Joffres Hauptquartier warf ein deutsches Flugzeug eine Bombe herab, die in der Nähe von Poimarcé und Joffre niederfiel. Das deutsche Flugzeug wurde von einem französischen verfolgt und niedergeschossen. (?)

Deutsche Flieger über St. Omer und Nancy.

Die „Times“ meldet aus Calais: Ein deutscher Flieger warf am Montag eine Bombe über Saint Omer nieder, wodurch zwei Personen getötet und sechs verletzt wurden. Fünf französische Flugmaschinen verfolgten den Flieger.

St. Omer liegt südöstlich von Calais und südlich von Düinkerken. Aus Nancy wird gemeldet, daß eine die Stadt überfliegende „Taube“ drei Geschütze abwarf, die drei Eisenbahnbeamte verwundeten. Der Flieger warf auch Bomben herab mit der Mitteilung, die Stadt werde bald in deutschem Besitz sein.

Sohn über die Untätigkeit der französischen Flieger.

Im Pariser „Journal“ vom 12. schreibt Gustav Tiro: Gestern überflogen wieder Tauben Paris. Wieviel? Sider ist, daß sie 20 Bomben warfen und 17 Personen töteten oder verletzten. Ebenfalls ist, daß das schönste Wetter herrschte und genau so sicher ist es, daß die deutschen Flieger alle Sonntag bei hellstem Tage uns einen Besuch machen. Ich folgte dem Weg einer Taube, der vorbei ging an zwei Flugdepots, wo ungefähr zehn hübsche Apparate standen. Da ich verhehe ja wohl, daß man unseren braven Fliegern Sonntagsruhe schenkt; aber ist es absolut notwendig, daß die Wächter von Paris alle auf einmal sich ausruhen und ausgerechnet alle Sonntage?

Ein italienisches Urteil über die Kriegslage.

Einer Züricher Depesche der „Köln. Ztg.“ zufolge erklärt der militärische Mitarbeiter der Mailänder Zeitung „Sera“: Die Verbündeten haben keine neuen Truppen mehr zur Verfügung, England kann keine Kontingente mehr in Frankreich landen und erwartet nur noch, daß die andern sich aufreiben. Es rühmt sich seiner Herrschaft zur See, hat aber bisher nie eine Unternehmung gewagt wie Deutschland schon in den ersten Kriegstagen an der Themsemündung und auch gegen Österreich nichts unternommen. Hätte England sich dafür verbürgt, daß Frankreich neutral bleibe, dann hätten Frankreich und Belgien nicht den Feind im Hause. England wollte indessen auf anderer Leute Kosten den wirtschaftlichen Wettbewerb Deutschlands zugrunde richten. Darum will es auch, daß der Krieg so lange wie möglich dauere.

Der Einzug in Antwerpen.

„Newyork World“ bringt eine Beschreibung des Einzuges der Deutschen in Antwerpen. Der Berichterstatter sah ihn von dem Balkon des amerikanischen Konsulats, das er nach der Flucht des Konsuls in Besitz genommen hatte. Er war der einzige Zuschauer in der ganzen Stadt. Die ersten einrückenden Truppen waren Radfahrer, es folgten eine Brigade Infanterie und verschiedene Feldbatterien. Diese zogen in schnellem Trab durch die Stadt nach den Kais und schossen dort mit Granaten auf die belgische Nachhut, die auf der anderen Seite der Schelde flüchtete. Eine Kompanie Infanterie ging über eine Pontonbrücke, die in der Mitte von den Belgiern gesprengt war. Zwei Soldaten sprangen ins Wasser und schwammen über die offene Stelle, kletterten auf der anderen Seite der Brücke empor und gingen vor, um das andere Ufer aufzuklären. Die Deutschen hatten die Brücke

zu zwei Stunden wieder hergestellt. Sodann zogen die Truppen in ununterbrochenem Strom hinüber. Der Hauptteil der Armee kam erst Sonnabend Abend an: 60 000 Mann wurden von General von Schütz und Admiral von Schröder inspiert, die mit einem glänzenden Stabe zu Pferde vor dem Königspalast standen. Die Truppen zogen fünf Stunden lang durch die Straßen, die verlassen Säulen klangen unter dem kräftigen Paradeschritt wider. Kompanie auf Kompanie, Regiment auf Regiment, Brigade auf Brigade rückte ein. Die Augen begannen zu schmerzen beim Hinschauen auf die langen Reihen in Grau unter dem glänzenden Stahlbonnet. Die Truppen sangen die „Macht am Rhein“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“. Jedem Regiment zog ein Musikkorps nebst Fahne voraus. Die Truppen bestanden aus denen, die die letzten zwei Wochen fortwährend im Kampfe waren und 36 Stunden lang Tod und Verderben auf die Stadt geschleudert hatten. Pferde und Geschirre waren gut, die Geschütze gut gepulvert. Nach der Artillerie kam die Kavallerie, Kürassiere, Husaren und Ulanen, dann kamen Seesoldaten von der Marinewoche, eine Abteilung dunkelblaue bayerische Infanterie, hellblaue sächsische Truppen, Österreich in Silbergrau, eine Abteilung Gendarmen in Silber und Grün schloß den Zug. Alles wies darauf hin, daß die deutschen Truppen den Befehl hatten, die Bevölkerung mit großer Umsicht zu behandeln.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Rotterdam vom 15. Oktober: Die deutsche Militärbehörde hat, wie verlautet, von der Stadt Antwerpen die volle Unterhaltung einer starken Besatzung gefordert. Die Verordnung, daß die Türen der bewohnten Häuser auch nachts offen bleiben müssen, wurde zurückgezogen, jedoch muß auf den Korridoren beständig Licht brennen.

Mangel an Lebensmitteln in Antwerpen.
Pariser Blätter melden die trostlose Lage der Antwerpener Bevölkerung, weil riesige Vorräte von Lebensmitteln von der flüchtenden Armee vernichtet seien. Der Bevölkerung droht Hungersnot. Der Getreidehandel ist allgemein, weil es die Blockade aufrecht erhält. Das neutrale Holland darf nicht helfen.

Der „wertlose“ Besitz Antwerpens.
Gustav Hervé schreibt in der „Guerre sociale“ gegen die Pariser Blätter, die nun auf einmal finden, daß der Besitz Antwerpens militärisch wertlos sei. Gestern noch, so schreibt Hervé, sagten uns diese Blätter, daß Antwerpen sich ein Jahr halten werde, heute sind sie nahe daran, uns zu beweisen, daß die Deutschen, indem sie sich Antwerpens bemächtigt, ein übles Geschäft machten. Das heißt, das französische Volk ist dummer, als es ist. Warum will man uns in eine trügerische Sicherheit einschläfern? Es hieß, die Kühnheit Deutschlands, den Geist seiner Methode, seine nationale Begeisterung erkennen, wenn man sich einbildet, die Armee, die Antwerpen belagerte, werde sich jetzt nicht mit juristischer Wacht auf unseren linken Flügel werfen.

Der Kommandant von Antwerpen als Gefangener in Arefeld.

Der Kommandant von Antwerpen General de Guffe, begleitet von zwei belgischen Offizieren, ist in Arefeld in der Hülfskaserne interniert.

Die Kämpfe an der Küste.

Fünf Tage nach der Besetzung Antwerpens, so schreibt der Berichterstatter des „Rotterdamischen Courant“, befindet sich ganz Belgien in der Hand der Deutschen. Da das Gros des Heeres der Verbündeten nach Süden abgezogen ist, blieb in Brügge fast keine Besatzung. Am Mittwoch um 1 Uhr erschienen drei deutsche Soldaten vor dem Stadthaus und die Stadt wurde besetzt. Auch Ostende ist bereits in deutschem Besitz. Die Truppen der Verbündeten waren abgezogen und ließen die Stadt ganz ohne Verteidigung. Raubzüge wurden am Mittwoch besetzt, nachdem die Geiseln nach Rouen ins Kastell von Ibergin gebracht worden waren. Wie der Berichterstatter meldet, wird jetzt auch bei Düünkirchen (also bereits in Frankreich) gefochten, das durch unter Wasser gelegtes Gelände teilweise geschützt ist. Die Mitteilung, daß die deutsche Vorhut nur noch eine Stunde von der Küste entfernt sei, erzeugte am Mittwoch in Ostende eine fürchterliche Panik, die ihren Höhepunkt erreichte, als über dem Meer eine deutsche „Taube“ sichtbar wurde, die wie ein Todesvogel über der Menge schwebte. Von allen Seiten wurde auf sie gefeuert, aber erfolglos. Der Kampf der Menge, die auf den nach England abgehenden Schiffen einen Platz erobern wollte, war fürchterlich. Es entstand ein so entsetzliches Gedränge, daß viele Kranke ohnmächtig wurden. Die Angst, mit der die Leute aus dem eigenen Land fortzukommen suchten, so schreibt der Berichterstatter der „Daily News“, hätte nicht größer sein können, wenn hinter ihnen ein Prärienbrand gewüthet hätte und der Rückzug abgebrochen gewesen wäre.

Das „Amsterdamer Handelsblad“ berichtet, daß starke deutsche Truppen Nordbelgien absuchen, aber nirgends Widerstand finden.

Auf der Fahrt von Ostende nach Sluys begegnete ein Berichterstatter hunderte von Automobilen mit belgischen Offizieren, von denen der größte Teil den Deutschen in die Hände fiel, weil die Verbindung mit Frankreich abgebrochen ist.

Die Reste der belgischen Armee.
Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Ardenburg: Nach Berichten von Flüchtlingen aus Ostende ist die belgische Armee eingeschifft worden. Privatpersonen wurde die Überfahrt verweigert. Sollte sich diese Meldung bewahrheiten, so wird die belgische Armee jedenfalls in einem französischen Hafen gelandet werden, um eine Verbindung mit den französischen und englischen Truppen in Nordfrankreich herzustellen. Es fragt sich, ob ihnen das Vereinigen gelingen wird. Daß die gesamte belgische Armee sich eingeschifft hat, ist natürlich falsch. Es kann sich nur um Reste handeln.

Genet unverfehrt.

Eine vorläufige Besichtigung der Baudenkmäler von Genet durch Geheimrat von Falke ergab, daß die Stadt keinerlei Beschädigungen erlitten hat. Nicht eine Fensterscheibe ist zerbrochen. Aus der Kathedrale St. Baso ist der Altar der Brüder von Genet nebst zwei Altarbildern von Rubens und Gerard van der Weire bereits am 3. August entfernt und nach London gebracht worden.

Die Entlassung der Garde Civique.
„Handelsblad“ meldet: Am Mittwoch wurde in Sissele die Garde Civique von General Deffoot mit folgenden Worten entlassen: Ihr habt eure Pflicht getan und dürft außerhalb Belgiens nicht

kämpfen. Kauft Zivilkleidung und geht nachhause. Viele von der Garde Civique hatten keinen Schuß gelöst, da sie nicht ausgebildet waren, und kehren jetzt nach ihren Dörfern zurück.

Rückkehr der belgischen Flüchtlinge.
Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Sas von Gent vom 14. d. Mts.: Ein Teil der Flüchtlinge aus den belgischen Grenzdistrikten ist zurückgekehrt, da sie sehen, daß die Deutschen sich korrekt verhalten. Die Deutschen ermahnen überall die Einwohner, nicht zu flüchten. Die Truppen brachen verlassene Häuser auf, um unter Dach zu kommen und nahmen Nahrungsmittel, zerstörten aber nichts. Sie ließen sogar die Bilder des belgischen Königsrautes auf dem Platz. Wo die Bewohner zurückblieben, wurde alles bezahlt, kleine Beträge in bar, große mit Bons.

Die belgischen Flüchtlinge in England.
„Daily Chronicle“ schätzt die Zahl der belgischen Flüchtlinge auf 600 000. Das Blatt schlägt vor, England solle den Unterhalt für 600 000 belgische Flüchtlinge an Holland bezahlen und sie nach Irland bringen, wo sie sich unter der katholischen Bevölkerung heimischer fühlen würden.

Proklamation der belgischen Regierung aus Havre.
Die belgische Regierung erteilt in Havre eine Proklamation. Sie preist darin Frankreichs Gastfreundschaft, rühmt den geordneten Rückzug der Armee nach Ostende und bekräftigt den Entschluß, Widerstand bis zum Untergang zu leisten. Aber sie hofft auf einen endlichen Sieg und eine Vergrößerung der Landesgrenzen, gesteigerte Macht, Einfluß und Weltstellung. Der Bund mit den Ententemächten sei unlöslich!

Die „Times“ über eine deutsche Invasion.
Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Wir müssen erwarten, daß wir in unserem Heimatland angegriffen werden; das kann aber nur durch eine Truppenexpedition geschehen. Die Seeverteidigung eines Landes wie England bietet große Schwierigkeiten, nicht nur weil eine große Stärke wegen der ausgebreiteten Küste notwendig ist, sondern auch weil die britischen Truppen auf dem Kontinent sind und wegen des Mangels eines nationalen Heeres, das nun in der Bildung begriffen ist. Die Gefahr, die Unterseeboote bieten, hält oft eine große Flotte ihren Bestimmungsort fern. Die Zepeline und die Minen legen dem Admiral Jellicoe eine große Verantwortung auf. So lange die Deutschen Fortschritte machen, besteht die Möglichkeit, daß Truppen unter dem Schutze älterer Kriegsschiffe an Land setzen können, während die Hauptflotten an anderen Orten im Kampf sind. Es gibt deutsche Häfen genug, wo eine viertel Million Mann schnell eingeschifft werden kann. Antwerpens Schicksal zeigt, daß Deutschland sich in einem Gebiet festzusetzen sucht, von wo es einen Schlag gegen England richten kann. Aber das ist nicht Strategie, sondern Abenteuerhoffnung auf Glück. Je weniger Chancen Deutschland auf dem Festlande hat, umso eher bereitet es einen Vorstoß gegen England vor, aber umso weniger Wahrscheinlichkeit besteht auch, daß er glückt. Der Verfasser wünscht, daß General Hamilton den Oberbefehl in England erhielte.

Englische Angst vor deutschen Luftschiffen.
Der Kommandant der Verteidigungswerke an der Themse, Medway, ließ eine Bekanntmachung anschlagen, worin die Bevölkerung vor feindlichen Luftschiffen und Flugzeugen gewarnt wird. Man müsse, sobald man sie sehen höre, Dedung suchen, möglichst in Kellern und Bodenvertiefungen.

Die Kämpfe im Osten.
Zwischen Zwangorod und Warschau.

Die Wiener Blätter verzeichnen mit lebhafter Genugtuung die Zurückweisung von acht russischen Armeekorps in der Linie Zwangorod—Warschau durch die deutschen Truppen und das Erscheinen der Deutschen vor Warschau. Das „Deutsche Volksblatt“ sagt: Das ist nach Lage der Sache ein ungeheurer Erfolg, der die gemeinsamen Operationen unserer und der deutschen Armeen in außerordentlichem gütigen Sinne beeinflussen muß. Der siegreiche Generaloberst von Hindenburg hat mit diesen neuen auf einer außerordentlich ausgebreiteten Front mit riesigen Heeren erungenen Siegen sich einen neuen unverwundlichen Lorbeer um die Heldenhitze gewunden. Mit besonderer Bezugnahme auf die Operationen gegen Warschau schreibt das „Fremdenblatt“: Das große weltgeschichtliche Drama, das unser Geschlecht jetzt miterlebt, ist bei einem neuen Akt angelangt: er heißt Befreiung von Warschau. Warschau mag als ein Symbol für den Verzweiflungskampf gelten, den die russischen Polen für die Erhaltung ihrer Nationalität kämpfen. Warschau ist heute noch eine Metropole des polnischen Genius. Es wird gewiß mit Freude die Kunde vernommen, daß die Ketter aus der moskowitzischen Sklaverei vor den Toren der Stadt stehen. Diese Tatfache kann nicht verstehen, überall den tiefsten Eindruck hervorzurufen. Jetzt winkt nun dieser Stadt die Hoffnung, aus langer Sklaverei befreit zu werden. Nichtswürdige Truppen stehen vor der Hauptstadt des ehemaligen Königreiches Polen. Der Traum, den Generationen erfolglos geträumt haben, scheint endlich in Erfüllung gehen zu wollen.

Die deutschen Truppen in Polen nach englischer Schätzung.

Der Londoner „Times“ zufolge stehen an der polnischen Grenze über fünf deutsche Armeekorps, über acht Reservekorps und fünf Landwehrkorps, 1 1/2 Millionen Mann. Dazu kommen 270 000 Österreicher an der tschechischen Grenze. Wir geben diese unkontrollierbaren Zahlen der „Times“ nur wieder, weil auch das Wolffsche Bureau, allerdings nicht amtlich, von ihnen Notiz genommen hat.

Österreichisch-ungarische Erfolge am San.
Amtlich wird aus Wien verlautbart: 15. Oktober, mittags. Gestern eroberten unsere Truppen die besetzten Höhen von Starasol. Auch gegen Staro und Sambor gewann unser Angriff Raum. Nördlich des Striaz haben wir eine Reihe von Höhen bis zur Südoberfront von Przemysl im Besitz. Am San flussabwärts der Feste wird gleichfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpathen hat Myskow und Stole erreicht. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler.

Die Kriegsberichterfasser in Przemysl.
Amtlich wird bekanntgegeben: Die im Kriegspressquartier vereinigten Kriegsberichterfasser

sind am 13. Oktober abends in der Festung Przemysl eingetroffen.

Rußland beschönigt seinen Rückzug.
Aus Petersburg wird gemeldet: In maßgebenden Kreisen erklärt man, daß die Russen aus dem Grunde die Belagerung von Przemysl aufgaben, um den österreichisch-ungarischen Truppen gegenüber strategisch günstigere Stellungen einnehmen zu können. Auch andere Stellungen wurden aus dem gleichen Grunde aufgegeben.

Die Wahrheitsliebe der englisch-russischen Berichterstattung.

Die „Times“ verbreitet aus Petersburg folgende für die englisch-russische Berichterstattung charakteristischen Meldungen: Die Deutschen, die bis 15 Kilometer vor Warschau vorgezogen waren, wurden 35 Kilometer weit zurückgeworfen. — Der Fall von Przemysl steht unmittelbar bevor. Mehrere Außenforts sind bereits im Besitz der Russen.

Ein englischer Bericht über das russische Hauptquartier.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ meldet aus London: Professor Pares von der Universität Liverpool, der von der russischen Regierung eingeladen worden war, dem russischen Heere zu folgen, schildert das Hauptquartier, wo Vertreter der russischen, französischen und amerikanischen Presse versammelt sind. Der Generalstabschef ist einer der jüngsten russischen Generale. Beim Essen wird auf Wunsch des Großfürsten Nikolai kein Alkohol gereicht. Der Besuch des Kaisers auf dem Kriegsschauplatz war eine große Begebenheit. Er ritt ohne Wache durch das Hauptquartier und besuchte Verwundete, teilte Orden aus und empfing eine jüdische Abordnung, der er für die Haltung der Juden dankte.

Englands Liebeswerben um Portugal.

Man behauptet in London, daß die portugiesischen Sympathien für England ständig wachsen. Portugal müsse bereit sein, Großbritannien zu unterstützen, wo es nötig sein wird. Die Meldung, daß Portugal Deutschland den Krieg erklärt habe, ist jedoch unrichtig.

Verzögerung im japanischen Angriff auf Tsingtau.

Englische Quellen berichten aus Peking, daß die Beschießung Tsingtaus durch die Japaner sich wegen der Schwierigkeiten des Munitionstransports zu verzögern beginnt. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio und Peking sollen nach dieser englischen Quelle gespannt sein. Japanische Vortruppen haben die Endstation der Sihanung-Eisenbahn Tsinanfu besetzt. Eine chinesische Division steht in der Nähe auf Beobachtungsposten.

Die Erhebung des Burenkommandanten Marij.

Über die Auflehnung des Burenkommandanten Marij gegen die treulose Politik Bothas liegt nach folgender eingehender Bericht vor: Seit der Entlassung des General Beyers als Kommandant des südafrikanischen Heeres zeigten sich verschiedene Tatsachen, die darauf hinariefen, daß unter den Truppen des Nordwestens der Kap-Verein Unruhen im Gange waren, die unter dem Befehl des Oberleutnants Marij entstanden. Die Regierung beschloß, ihn von seinem Kommando zu entheben. Der Major Ben Brouwer wurde in das Lager des Obersten Marij entsandt, um ihn zur Reue zu bewegen, doch Brouwer wurde bei seiner Ankunft durch Marij gefangen genommen. Dann wurde Brouwer wieder in Freiheit gesetzt, aber man gab ihm ein Ultimatum mit, in dem gesagt wurde, daß, wenn die Regierung der südafrikanischen Union ihm, Marij, nicht vor Sonntag, 11. Oktober, um 10 Uhr morgens, Garantien gegeben hätte, und wenn nicht den Generalen Herzog, Dewet, Beyers, Kemp und Müller die Erlaubnis gegeben werde, im Lager des Marij mit ihm zu konferieren, er einen Angriff auf die Truppen des Obersten Britz unternehmen und in die Union eindringen werde. Der Major Brouwer erklärte, daß Marij außer über seine eigenen Truppen noch über ein deutsches Kontingent (?) verfüge. Außerdem hat Marij alle Offiziere und Soldaten verhaftet, die sich weigerten, sich an die Deutschen anzuschließen. Major Ben Brouwer gab Kenntnis von einem Abkommen, das Marij mit dem Gouverneur der deutschen Kolonie von Südafrika getroffen und unterzeichnet hatte, in dem die Unabhängigkeit der Union als Republik garantiert wurde, im Tausch für die Walfisch-Bay und andere Teile des englischen Grundbesitzes, die an Deutsch-Südafrika überlassen werden sollen. Ferner verpflichtete sich die Deutschen, nur in das Gebiet der südafrikanischen Union einzudringen, wenn Marij darum ersuche. Marij behauptet, genügend Waffen und genügend Munition zu haben. Die englische Regierung trifft die strengsten Maßregeln und wird den Belagerungszustand über ganz Südafrika verhängen.

Zu diesem Telegramm gibt der „Telegraaf“ folgenden Kommentar: Das Auftreten des Oberleutnants Marij kann auf den Verlauf der Geschichte in Südafrika großen Einfluß ausüben. Marij gehört einer der ältesten südafrikanischen Familien an und genießt große Popularität. Er war als ein energischer Gegner der Engländer bekannt und weckte verschiedene Monate in Deutsch-Südafrika.

Botha marschiert gegen Marij.

Nach offiziellen Londoner Berichten marschiert Botha gegen Marij, der mit Einschluß der Deutschen nur über 500 Mann verfügen soll. Diese offiziellen Londoner Berichte sind natürlich stark gefärbt. Jedenfalls ist diese Marij-Rebellion den Engländern höchst unangenehm, und andererseits sind unsere wackeren Südafrikaner auch ohne Marij Männer genug, um den Buren und Engländern bei Angriffen auf deutsches Land gehörig heimzuleuchten. Sie haben's ja auch schon getan.

Das Eisene Kreuz für die Besatzung des „U. 26“.

Der Kommandant und die gesamte Besatzung des „U. 26“, das am letzten Sonntag Mittag den russischen Panzerkreuzer „Ballada“ in den Grund gehohlet hat, sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Politische Tageschau.

Ein Wort aus der Sterbestunde Kaiser

Bei der letzten Unterredung, die Kaiser Wilhelm I. am 8. März 1888 wäntae Stunden vor seinem Tode, mit dem damaligen Prinzen Wilhelm, unserem jetzigen Kaiser, hatte, tat der Sterbende folgenden Ausspruch: „Unbedenklich würde ich, wenn uns jemand vorüberfliegen würde, mit dem Kaiser Franz Josef das Schwert ziehen bis zum äußersten.“

Die bevorstehenden Reichstagsersatzwahlen dürften sich sämtlich ohne den gewohnten Kampf der politischen Parteien abspielen. Für das durch den Heldentod des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Frank erledigte Mandat des Wahlkreises Baden 11 Mannheim ist bisher nur ein sozialdemokratischer Kandidat aufgestellt worden. Verschiedene bürgerliche Parteien haben unter Hinweis auf die Größe der Zeit die ein einiges Vaterland erfordert, ausdrücklich auf die Aufstellung eigener Kandidaten verzichtet. Dem sozialdemokratischen Kandidaten ist daher der Sieg sicher. Die Ersatzwahl findet am 17. November statt. Auch die Ersatzwahl für den verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Dr. Semler im Wahlkreise Hannover 2 Aurich-Wittmund dürfte ohne Kampf stattfinden. Die Fortschrittler haben jedenfalls einstimmig beschlossen, von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abzugehen. Somit ist die Wahl Dr. Stiegemanns des nationalliberalen Kandidaten so auf wie gesichert. Auch das durch die Ernennung des Nationalliberalen Beck zum Direktor der badischen Landesversicherungsanstalt erledigte Mandat des Wahlkreises Baden 12 Heidelberg-Berchtesgaden dürfte den Nationalliberalen erhalten bleiben, denn wie bei der während des Krieges erfolgten Ersatzwahl in Württemberg 17 Ravensburg-Saulgau für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Leser der neu aufgestellte Kandidat des Zentrums Stiegele ohne Gegenkandidaten fast einstimmig gewählt worden ist, so dürfte auch weiterhin von allen politischen Parteien bei den Nachwahlen darauf gesehen werden, daß der bisherige Bestand der Parteien vor der Beendigung des Krieges nicht erschüttert und dem deutschen Volke und dem Auslande der Unbild innerer politischer Kämpfe erspart wird.

Eine vergebliche englische Ablehnung.
Die Veröffentlichung verschiedener Dokumente aus dem belgischen Staatsarchiv in der „Nordd. Allg. Ztg.“ hat die englische Regierung zu einem verweifelten Mittel veranlaßt: Sie läßt von London aus nach den neutralen Ländern Depeschen verbreiten, die behaupten, die Dokumente hätten nie existiert. Auch der englische Gesandte im Haag sagt, der „Allg. Ztg.“ zufolge, ein englisch-belgisches Abkommen habe nie bestanden. Er gibt aber zu, daß vielleicht „akademische Bspreschungen“ über eine etwa erforderliche englische Hilfe stattgefunden hätten. — Die Beweiskraft der belgischen Staatsdokumente, die in den Originalen im Besitz der deutschen Regierung sind, kann selbstverständlich durch heuchlerische Lügen nicht aus der Welt geschafft werden. Der Neutralitätsbruch Englands und Belgiens liegt klar zutage.

Die Beikhenfeier für König Karol.

Am Donnerstag früh 7 Uhr fand in Bukarest in Gegenwart der Königin-Mutter, des Königs Ferdinand, der Königin Maria und der königlichen Familie ein feierliches Requiem statt, das der katholische Erzbischof zelebrierte. Um 9 Uhr folgte das feierliche Requiem des orthodoxen Metropoliten unter Mitwirkung sämtlicher Bischöfe, an dem außer der königlichen Familie sämtliche Minister, das diplomatische Korps und hohe Würdenträger teilnahmen, als Vertreter des deutschen Kaisers Fürst Wittgenstein. Dann wurde der Sarg unter demselben Zeremoniell wie von Sinaia auf einer Lafette durch Truppenpioniere unter Teilnahme einer großen Menschenmenge mit Trauerfahnen nach dem Nordbahnhof gebracht. Um 11,30 Uhr fuhr der Trauerzug nach dem Kloster Courtea ab. Die Ankunft des Trauerzuges in Courtea am 8. g e s c h erfolgte nachmittags 3 Uhr. Die Straßen des Städtchens waren von einer überaus zahlreichen Menschenmenge gefüllt, die aus ganz Rumänien gekommen war, um dem geliebten König die letzte Huldigung darzubringen. Im Zuge marschierten fünf Regimenter. In den Straßen bildeten Veteranen, Soldaten, Schulkinder und Gemeindevorstellungen mit ihren Bürgermeistern sowie Vereine. Später. Der Zug bewegte sich in derselben Ordnung, wie in Bukarest. Um 5 Uhr nachmittags wurde der Sarg mit den sterblichen Überresten des Königs in der Gruft des Klosters zu Füßen des Berges des Fürsten Neageo Bazarab, des Gründers des Klosters, beigelegt. Die Kanonen sämtlicher Forts und sämtlicher Garnisonen schossen um diese Zeit 101 Schüsse ab, die Glocken sämtlicher Kirchen begannen zu läuten, und die Eisenbahnzüge blieben zum Zeichen der Trauer fünf Minuten lang stehen. Kranzspenden waren auch vom deutschen Kaiser, den Königen von Sachsen und Bayern, dem Großherzog und der Großherzogin von Baden sowie von sämtlichen Regimentern, deren Inhaber der Verstorbene war, eingetroffen. Entsprechend dem nationalen Charakter der Feier blieben ihr das diplomatische Korps und die Sondergesandten fern, die eingetroffen waren, bevor der Wunsch König Ferdinands übermittelt worden war, daß keine

besonderen Anordnungen entandt werden möchten. Um das Andenken Königs Karls zu ehren, bildete sich ein aus Damen und Herren bestehender Ausschuss, dessen Zweck es ist, eine Gesellschaft zu gründen, die für die Verbreitung aller Ideen kämpfen soll, die der verstorbene König vertrat und als moralisches Kapital dem Lande in seinem Testament hinterließ. Dem verstorbenen König soll unter Führung dieser Gesellschaft in Butareff ein Mausoleum errichtet werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Oktober 1914.

Das preussische Staatsministerium ist am Freitag zu einer Sitzung zusammengetreten. Die Stadt Greifswald hat dem Grobherzog von Antwerpen, General von Böhler, einem geborenen Greifswalder, das Ehrenbürgerrecht verliehen. Der im Felde stehende Berliner Stadtrat Geh. Kommerzienrat Konrad von Borstig ist zum Rittmeister der Reserve ernannt worden. Ferner ist ihm am 12. Oktober das Eisene Kreuz und der bayerische Militärverdienstorden mit Schwertern verliehen worden. Die amerikanische Botschaft fordert alle noch in Deutschland anwesenden Japaner und Serben, welche in ihre Heimat zurückkehren möchten, auf, sich bezüglich aller Einzelheiten entweder an die amerikanische Botschaft oder das nächste Konsulat zu wenden.

Der Tod des italienischen Ministers des Auswärtigen.

Wie aus Rom gemeldet wird, ist der Minister des Auswärtigen **Marchese di San Giuliano** Freitag Nachmittag gegen 2,30 Uhr gestorben. Der Minister war seit einigen Tagen schwer erkrankt. Sein Ableben erfolgt in einem für Italien recht kritischen Augenblick. Giuliano war ein aufrichtiger Freund des Dreibundes und hat durch seine Haltung im Parlament sowie nach Ausbruch des Krieges gezeigt, daß es ihm mit seiner Dreibundstreue heiligste Ehre war. Taub gegen alle französischen Agitationen und unbeirrt durch irredentische Strömungen — man verlangte ohne Scham und Scheu einen Einfall in Syrien und Süditalien, während Österreich seine Hauptmacht gegen die Russen wandte — hielt die italienische Regierung strengste Neutralität inne. Die Einsichtigen im Lande dankten ihr und insbesondere dem besonnenen und ehrlichen Minister des Auswärtigen. Wir hoffen, daß man einer Nachfolger findet, der ebenso denkt wie der Verstorbene.

Der **Marchese Antonino di San Giuliano** war ein Mitglied des ältesten sizilianischen Adels, der seinen Ursprung noch auf die Normannen zurückführt, und wurde am 10. Dezember 1852 in Catania geboren. Seine Laufbahn war nach jeder Richtung hin eine sehr rasche. Schon 1875 war der junge Doktor juris Stadtverordneter, 1879 Bürgermeister seiner Vaterstadt. In kaum wahlfähigem Alter trat er 1882 ins Parlament ein, wo er seinen Platz auf der Linken nahm und von Depretis mit dem Posten eines ständigen Sekretärs der parlamentarischen Mehrheit betraut wurde. Nach Depretis' Tode näherte sich San Giuliano Giolitti und wurde 1892—1893 Unterstaatssekretär des Ackerbaues in dessen erstem Kabinett. Später näherte er sich aber wieder mehr dem rechten Zentrum. Das trug ihm auch im Mai 1899 das Portefeuille der Posten in dem unter Sonninos Regide entstandenen zweiten Kabinett Peloux ein, das er 13 Monate lang inne hatte. Schon damals begann San Giuliano sich besonders für die Balkanfragen zu interessieren und schuf die neuen Postdampferverbindungen zwischen Italien und der Levante. Nach seinem Rücktritt vom Amte bereiste er persönlich Albanien, Mazedonien und Tripolis und legte seine Anschauungen in einer Artikelserie im „Giornale d'Italia“ nieder. Darin findet sich auch die Ansicht, Italien solle die Initiative ergreifen, um Albanien seine Autonomie zu verschaffen. In den Wahlen vom November 1904 verlor San Giuliano nach 22jähriger Parlaments-tätigkeit sein Kammermandat, weil ihn die Regierung bekämpfte. Um nicht seine ehrgeizigen Zukunftspläne begraben zu müssen, verließ er sich mit Giolitti, der ihn dafür am 4. März 1905 zum Senator machte. Die Leiche San Giulianos wird Sonntag nach Catania übergeführt werden.

Die römischen Blätter geben der Trauer um den Tod San Giulianos herdeden Ausdruck. Sie besprechen das politische Werk des Verstorbenen und heben seine hingebende Tätigkeit und seine glühende Vaterlandsliebe hervor.

Provinzialnachrichten.

Schwey, 16. Oktober. (Verschiedenes.) Dem Guts- und Amtsvorsteher Hugo Damrath aus Ubbighaus, der als Offizier-Stellvertreter am Feldzuge gegen Rußland teilnimmt, ist für hervorragende Tapferkeit das Eisene Kreuz verliehen worden. Der vaterländische Frauenverein zu Schrotzen überweist dem hiesigen Verein vom Roten Kreuz 2000,50 Mark. — Vom Truppenübungsplatz Gruppe ist der Musterier Moritz Stüberlich von der zweiten Kompanie des Ersatzbataillons des 59. Infanterie-Regiments entlassen. — In Neufahr-Teufel, Groß Saustau und Montau ist unter dem Klauenvieh

die Maul- und Klauenseuche von neuem ausgebrochen.

Königsberg, 15. Oktober. (Ertrunken) ist ein Landjägerjohdai im Pregel in der Nähe der Sachheimer Zellstoffabrik. Als Hölzer des Provianthauses war er auf die am Pregel befindliche Leberbrücke geraten und ist infolge eines Fehltritts von derselben abgestürzt. Obwohl auf seine Hilfe sofort der wachhabende Sergeant und zwei Pioniere mit Boot und Rettungsgürtel zur Stelle waren, gelang es ihnen nicht mehr, den Halberkanten zu retten. Lautlos sank er vor ihren Augen in die Tiefe.

Bromberg, 16. Oktober. (Den Heldentod fürs Vaterland) starb der Stadtrat Hans Wolff. Der unjünger Stadt so früh Entlassene hand als Leutnant der Reserve in der Maschinengewehr-Kompagnie des Grenadier-Regiments 12 in Frankfurt a. O. und ist vor Antwerpen schwer verwundet worden und dann im Lazarett gestorben. Stadtrat Wolff wurde am 24. Juli 1883 in Oldenburg als Sohn des verstorbenen Geh. Oberbauers W. geboren. Er trat als Hilfsarbeiter am 20. Oktober 1913 beim hiesigen Magistrat ein und wurde am 22. März 1914 ohne Ausschreibung zum Stadtrat gewählt.

Strelno, 16. Oktober. (Brandunglück.) In einer Kartoffel-Ernteanlage der Zuderfabrik Kuzhewitz entzündete Feuer, wodurch das Innere der Anlage vernichtet wurde. Leider ist bei dem Brande ein Menschenleben umgekommen. Der Wiegemeister Maat verbrannte. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Posen, 15. Oktober. (Schweres Automobilunglück.) Mittwoch Abend gegen 11 Uhr ereignete sich dicht vor Kurnik ein schweres Automobilunglück. Das mit einem Hauptmann, einem Offizier-Stellvertreter, einem Geheizen und dem Wagenführer besetzte Automobil fuhrte hinter dem Chauffeurhäuschen bei Kurnik an einer Stelle, wo Chauffeure gefüllt waren, den Chauffeubeamten hinunter, überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Der Hauptmann erlitt nur eine leichte Verletzung, die drei anderen waren sofort tot. Der Offizier-Stellvertreter, der den Wagen bei dem Unfall steuerte, soll der Rittgutsbesitzer Sarrazin-Sniecisko sein. Ferner wurden getötet der Witzelweibel Wojciechowski und der Geheize Sucki, beide aus Sároba.

g Posen, 16. Oktober. (Rübenkampagne 1914.) Die Zuderfabriken Posen, wanzig an der Zahl, haben in diesen Tagen den Neubetrieb aufgenommen. Obgleich es hier und da an geeigneten Arbeitskräften fehlt, will man sich doch mit der Kampagne begeben, um möglichst noch vor Neujahr die Rüben aufzuarbeiten, denn je zeitiger die Aufarbeitung, desto glücklicher die Zuderabende und desto größer die Ertragsrate an Rohle. Wenn die Rübe lange in Erdmieten aufbewahrt wird, verliert sie an Zuderhalt. Die Zuderfabriken sind bestrebt, durch Erhöhung der Tagesleistung die Kampagne nach Möglichkeit abzukürzen. In unserer Provinz dürfte es deren wohl nur wenige geben, die in Tag- und Nachtschicht nicht wenigstens 18 000 Zentner verarbeiten; die großen, namentlich die in letzten Jahren neuerbauten Fabriken verarbeiten täglich weit größere Mengen Rüben. Die diesjährige Rübenenernte fällt nach übereinstimmend lautenden Berichten sowohl der Menge als auch der Güte nach durchaus befriedigend aus. Durch die günstige Witterung wird eine glatte Abfuhr von den Adern ermöglicht, die Abzüge an Schmutz dürften infolgedessen gering sein.

„Die Welt im Bild.“

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nummer 40 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild“ in den für die festen Bezahler bestimmten Exemplaren beigelegt.

Kolalnachrichten.

Thorn, 17. Oktober 1914.

(Aus dem Felde der Ehre gefallen) ist der Major im Infanterie-Regiment von Borden (Nr. 21) Herr **Mag Lindel**. An der Spitze des Ersatzbataillons des Regiments leistete er in den Kämpfen bei Suwalki gegen eine russische Übermacht, obwohl bereits verwundet, den härtesten Widerstand, bis eine zweite Kugel ihn hinstreckte. Weiteren Kreisen ist der Berewigte, der im Nachruf des Regiments als ein vorbildlicher Truppenführer gerühmt wird, bekannt geworden durch die interessanten und lehrreichen militärwissenschaftlichen Vorträge zur Fortbildung der Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes wie durch seine humorvolle Leitung der Fidelitys bei einem patriotischen Kommerse im Arushof. — Ferner starben den Heldentod für das Vaterland aus unserem Osten: der Regierungsrat **Hans Hertel** von der königlichen Regierung in Bromberg, der den Feldzug als Hauptmann in einem Reserve-Jägerbataillon mitmachte, der Major und Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 141 (Strasburg i. Wpr.) **Kurt von Lenke**, der Hauptmann und Kompagnieführer im Infanterie-Regiment Nr. 140 **Erich Koller** in Hohenjagla und der Unteroffizier **Mag Otto** aus Ublig Neudorf, Kreis Culm.

(Das Eisener Kreuz) erster Klasse erhielt der kommandierende General von François-Königsberg. Die Auszeichnung zweiter Klasse erhielten aus der Garnison Thorn: Witzelweibel **Koclawski**, Witzelweibmeister **D. Kel. Preuß**, **Man Jopp**, Geheizer **Lehmann**. Ferner erhielten das Eisener Kreuz der Regierungsrat Hauptmann der Feldartillerie Hoffmann bei der königlichen Regierung zu Bromberg, der Leutnant im Jäger-Regiment Nr. 33 **Erwin Nehring**, Sohn des Herrn Arthur Nehring in Neugrabia, der Landtagsabgeordnete und Stadtverordnetenvorsteher in Hohenjagla **Rittmeister Dr. Levy** daselbst, der Kaufmann **Schimanski** aus Marienwerder, der Feldwebel-Leutnant **Duntel**, zuletzt an der Unteroffizierschule in Marienwerder.

(Jungdeutschland.) Die Ortsgruppenleitung richtet an alle Jugendlichen die Aufforderung, alle Vereinstätigkeit ruhen zu lassen und sich der Jugendkompanie anzuschließen. Es ist ein Gebot der Notwendigkeit, daß alle jungen Leute allmählich an größere Marschleistungen gewöhnt werden. Wer durch seinen Beruf gehindert ist, regelmäßig auch an Wochentagen zu erscheinen, der widme seine freie Zeit am Sonntag wenigstens der militärischen Ausbildung. Morgen tritt die Kompanie um 2 Uhr aus der Culmer Esplanade an; junge Leute, die bis zu dieser Zeit im Geschäft sind, werden es wohl ermöglichen können, daß sie um 1/3 Uhr anreisen können. Diese sollen nur einzelne Stunden die Exerzieren mitmachen, um dann als Führer der Jugendgruppen des Jungdeutschlandbundes (unter 16 Jahren) ihrer nationalen Pflicht gerecht zu werden. Also alle Mann sind morgen zur Stelle!

(Thorner Konservatorium für Musik.) Der Unterricht in allen Fächern der

Musik hat begonnen. Für die im Felde stehenden bisherigen Lehrer der Violinklassen ist von der Direktion der am Sternschen Konservatorium in Berlin diplomierte Musiklehrer **C. Baudzius** gewonnen worden.

(Sein 25jähriges Dienstjubiläum) feiert heute der Ober-Telegraphenassistent **Ränge** von hier.

(Witterungsumschwung?) Nach der langen Regenzeit sieht es augenblicklich wieder einmal aus, als ob sich eine grundlegende Änderung der Wetterlage anbahnen wolle. Die starke Wirbelstättigkeit im Nordatlantik hat augenblicklich nachgelassen, und über Nordwest-Rußland hat sich ebenso wie im Alpengebiet hoher Luftdruck verlagert, unter dessen Einfluß sich die Winde jetzt größtenteils nach Südosten gedreht haben. Gleichzeitig liegen die Regenfälle nach, die Sonntag namentlich an der Ostküste noch recht ergiebig gewesen waren. In einzelnen Gebieten hat auch die Aufhellung begonnen, meist ist allerdings der Himmel noch bedeckt. Das letzte, in Deutschland verlagert gewesene Tiefgebiet zieht nordwestwärts ab, und es ist möglich, daß nach weiterer Ausbreitung des hohen Luftdrucks demnächst allgemein heiteres und trockenes Wetter einzieht. Vielleicht werden dann auch die Tagestemperaturen wieder etwas höher steigen.

(Gesunden) wurde ein Schirm.
(Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

Sammlung zur Kriegswohlfahrts-pflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:
Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breiestraße 35: Frau Restaurateur Natczynski, Schuhmacherstraße, 30 Mark, Frau Erste Staatsanwält Paesler 10 Mark, zusammen 40 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 208,94 Mk. — Außerdem an Liebesgaben von: Eising-Groß Rogau 3 Pfund Zucker, frische Würst, Frau Wammacher 5 Paar Pulswärmer, Ungenannt 6 Paar Pulswärmer, Paczowski 3 Stück Leibwärmer, 1 Flasche Saft, höhere Privatschule 30 Paar Pulswärmer, 12 Paar Strümpfe, Frau Freundlich 6 Paar Pulswärmer, 6 Tafeln Schokolade, Ungenannt 1 Paar Fußlappen, 3 Taschentücher, 1 Paar Strümpfe, 1 Paar Unterhosen, Rentier Leopold Müller, Talstraße, 5 Paar Unterhosen, Eising-Groß Rogau 7 Flaschen Saft, Cognat und Likör, 3 Paar Pulswärmer, 100 Stück Zigaretten und 5 Pack Malzlake, Herm. Heymann 6 Pack Sicherheitsnadeln, 6 Leibwärmer, 6 Brusthüher, 12 Paar Fußlappen, Frau Weinigend-Domäne Birkenau 6 Tafeln, 1 Tonne Apfel, Witte-Neuhof 6 Paar Strümpfe, 6 Paar Pulswärmer, Lehrerin Charlotte Ruttowski 5 Flaschen Portwein, Ungenannt 3 Paar Strümpfe, 5 Paar Pulswärmer, Frau Erste Staatsanwält Paesler 4 Paar Strümpfe, Ungenannt 1 Paar Strümpfe, 2 Paar Pulswärmer, 2 Paar Unterhosen, 20 Tafeln Schokolade, Fr. Winkelmann 20 Mark für Wollsocken, Ungenannt 3 Paar Strümpfe, 6 Stück Wollsocken, 3 Paar Unterhosen, 3 Stück Schals, 2 Karton Briefpapier.

Sammelstelle beim Vorshuß-Verein zu Thorn: Vorshuß-Verein zu Thorn, e. G. m. u. S. 500 Mark, B. Kleemann 20 Mark, Jus. Deltus 2 Mark, A. R. 3 Mark, Erika Strech (Sparbüchse) 5 Mark, U. Stephan 50 Mark, S. Froehlich 10 Mark, M. Jatusowski 10 Mark, Bernhard Anshul 5 Mark, Ungenannt 20 Mark, A. R. 30 Mark, Anna Krampe 20 Mark, S. S. D. 5 Mark, Jordan 20 Mark, Ch. Casper 10 Mark, Adolf Schulz 200 Mark, Artur Abel 25 Mark, Pfarrer Heuer 50 Mark, L. Kador 10 Mark, Dora Ulmer 3 Mark, Gerhard Ulmer 3 Mark, W. R. 20 Mark, L. Stalski 20 Mark, Wegner 10 Mark, zusammen 1051 Mark. Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Sammelstelle beim Vorshuß-Verein zu Thorn: Vorshuß-Verein zu Thorn, e. G. m. u. S. 1000 Mk., C. Hoffmann 50 Mark, Bau-Zinnung für das Maurer- und Zimmergewerbe 50 Mark, Erich Zerusalem 50 Mark, Dr. Droese 20 Mark, Erika Strech (Sparbüchse) 5 Mark, U. Stephan 25 Mark, Karl Ribun 15 Mark, Ungenannt 20 Mark, Ostar Werten (Sparbüchse) 14 Mark, R. Holber-Egger 20 Mark, Jordan 20 Mark, Ungenannt 10 Mark, Adolf Schulz 200 Mark, Förster Schubert-Ottosch, gesammelt in Alexandrowo, 21 Mark, Artur Abel 25 Mark, zusammen 1545 Mark. Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden von den Sammelstellen gern entgegengenommen und dringend erbeten.

Sammlung für die notleidenden Ostpreußen.

Sammelstelle beim Vorshuß-Verein zu Thorn: Lucia Lettau 20 Mark, Ungenannt 10 Mark, Ungenannt 5 Mark, Adolf Schulz 100 Mark, U. Brenn-eisen 5 Mark, Frau Superintendent Wauke 20 Mark, Charlotte und Elisabeth Wauke 15 Mk., Hulda Rosch 3 Mark, Lehrerin Lau 10 Mark, Artur Abel 50 Mark, Ungenannt 10 Mark, Pfarrer Heuer 25 Mark, Sanitätsrat Dr. Ring 100 Mark, Gajdorowski 6 Mark, U. Loeschmann 10 Mark, Dora Ulmer 6 Mark, Gerhard Ulmer 6 Mark, C. Danziger 10 Mark, Riedertal Thorn-Moder 22 Mark, Frau Graeber 25 Mark, E. Goergens 3 Mark, Ungenannt 1 Mark, Wegner 10 Mark, zusammen 472 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 1944 Mark.

Mannigfaltiges.

(Verworfen Revision.) Das Reichsgericht in Leipzig hat die Revision des 16jährigen Landarbeiters Max Herbaum verworfen, der vom Landgericht Guben wegen Mordes vor 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Der Angeklagte hatte am 28. Juni in Sembden den Schulfnaben Friß Verchel mit Überlegung getötet.

(Unfall in der schwedischen Marine.) Das schwedische Panzerschiff „Ostar 2“ geriet am Donnerstag in den inneren Schären bei Stockholm auf Grund. Am Freitag Vormittag war das Kriegsschiff wieder flott geworden.

Kriegshumor.

(Versprengt.) Drei versprengte Infanteristen sitzen, nachdem sie die Gewehre zusammen-

gelegt haben, beim Abkochen, als näherkommendes Rossgewehler hörbar wird. Sie kampfbereit in den Graben zu werfen, ist das Werk eines Augenblicks, und schon im nächsten Moment erscheinen die Reiter: eine feindliche Patrouille von sieben Mann. Eine Salve empfängt sie, zwei Mann sinken vom Sattel, die übrigen springen ab und erwidern das Feuer. Ein minutenlanges Duell, und die Reiter sind „erledigt“. Nach genauer Durchsuhung der Gefallenen, bei der nichts Besonderes gefunden wird, setzen sich unsere drei Infanteristen, als wäre nichts geschehen, zum Essen. Da springt plötzlich einer der drei auf und gibt durch allerhand Zeichen seinen Kameraden kund, daß er sich „verschluckt“ habe. Beide springen auf, und kräftige freundschaftliche Rückenschläge bringen ihm die Erlösung: aus seinem Munde rollt ein hartes Etwas: eine russische Kugel, die ein Reiter bei dem Kampf abgefeuert hatte und die sich im — Kochtopf des Mannes verirrt hatte. „Junge“, ruft sein Kamerad, „du kannst dich freuen, daß die Kugel gekocht war, so wäre sie dir schlechter zu stehen bekommen!“



Deutsche Briefmarken für Belgien.

Im Bereich des kaiserlich deutschen Generalgouvernements in Belgien ist schon seit längerem von einem dem Reichspostamt in Berlin unterstellten Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet worden, mit deren Leitung der Geh. Oberpostirat Konge aus Erfurt betraut wurde. Neuerdings gelangen für den dortigen Verkehr nun auch Postwertzeichen des deutschen Reiches zur Verwendung, die zu diesem Zwecke mit dem Überdruck „Belgien“ und der Wertangabe in belgischer Währung versehen wurden, und zwar sind dies Freimarken zu 3, 5, 10 und 20 Pf. (= 3, 5, 10, 25 Centimes) sowie einfache und Wertpostkarten zu 5 und 10 Pf. (5 und 10 Centimes).

Neueste Nachrichten.

Säuberung Ungarns vom Feinde.

Budapest, 17. Oktober. Es wird gemeldet: Die bei Raho stehenden russischen Truppen wurden gestern von unseren Truppen geschlagen und verfolgt. Eine etwa 4000 Mann starke feindliche Abteilung ist die Letzte, die sich noch auf ungarischem Gebiet befindet.

Ausweisung aller Deutschen aus Paris.

Paris, 17. Oktober. Die letzten in Paris befindlichen Deutschen und Österreicher werden heute Paris verlassen. Männer von 17 bis 60 Jahren werden nach dem Departement La Marche, Frauen, Mädchen und Kinder nach dem Departement Ardèche gebracht.

Angeblliche Landung neuer englischer Truppen.

Stockholm, 17. Oktober. Nach einer Blättermeldung aus Rotterdam ist in Ostende eine große englische Transportschiff mit neuen englischen Truppen angekommen. (Anmerkung des W. L. B.: An zuständiger Stelle wird diese Nachricht als erlogen bezeichnet.) Die Truppen sollen sich mit der französisch-belgisch-englischen Armee vereinigen, sodas die gesamte verbündete Armee an diesem Punkte eine Viertel Million Mann zählen werde. Sie soll einen schnellen Angriff gegen den deutschen rechten Flügel richten.

Berliner Börse.

Infolge der Meldungen vom Kriegsschauplatz herrschte Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Krieges. Was den Abbau der schwebenden Engagements betrifft, so regte sich vielfach Mißstimmung, weil in dem Verlangen einer fünf-prozent-Einschuhzahlung eine große Härte erblickt wird. Eine Beschlußfassung hierüber soll erst Anfang nächster Woche erfolgen. An der Börse waren Gerüchte von einer in Deutschland aufzunehmenden österreichischen Anleihe im Umlauf.

Berlin, 17. Oktober. Produktenbericht. Es lagen heute wieder umfangreiche Aufträge aus dem Westen, Pommern, Ost- und Westpreußen vor, denen nur sehr geringes Angebot gegenüberstand. Die Preise wurden daher im ganzen gehalten. Der Werteh war ziemlich lebhaft. — Weizen inländ. loco 260—264 Mark, fest. — Roggen inländ. loco 231—232 Mark, fest. — Hafer loco feiner 224—228 Mark, mittel 218—223 Mark, fest. — Mais loco 244 Mark, fest. — Weizenmehl 00 82—72 Mk. — Roggenmehl 0 und 1 39,50 Mark, fest. — Roggenkleie 29,80—31,80 Mk.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom 17. Oktober, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: -1,7 Grad Cel. Wetter: trocken. Wind: Südost. Barometerstand: 769,5 mm. Vom 16. morgens bis 17. morgens höchste Temperatur: + 11 Grad Cel., niedrigste + 3 Grad Cel.



Schmerz erfüllt teilen wir hierdurch mit, daß unser heißgeliebter Sohn, Vater und Bruder

Max Lindeck,

Major im 21. Infanterie-Regiment v. Borde in Thorn,
Inhaber des Eisernen Kreuzes und hoher Orden,
im Alter von 45 Jahren am 30. September bei Suwalki den
Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Mannheim den 15. Oktober 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Emma Lindeck, geb. Bieger.



Nachruf.

Am 30. September fand an der Spitze seines 1. Bataillons
Reserve-Infanterie-Regiments 21 der tapfere, vorbildliche Kom-
mandeur dieses Bataillons,

Herr Major Lindeck,

Ritter des Eisernen Kreuzes,
den Heldentod.
Der Gefallene wird dem Regiment unvergänglich bleiben.
Wagler,
Major und Regiments-Führer.

Die Beerdigung unserer lieben
Entschlafenen findet nicht Son-
tag, sondern
Montag, 19. Oktober,
nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhause, Katharinen-
straße 7, aus statt.
Die Trauermesse findet Mon-
tag früh 7 Uhr statt.
Xaver Pawlowski.

In das Handelsregister ist bei der
Firma **Elektrizitätswerke Thorn,**
Aktiengesellschaft folgendes eingetragen:
Die Erhöhung des Grundkapitals um
800 000 Mark ist am 30. September
d. Js. von der Generalversammlung
beschlossen. Die neuen auf den In-
haber lautenden Aktien von je 1000
Mark sind zum Nennbetrage ausge-
geben. Die Erhöhung des Grund-
kapitals, das jetzt 2 000 000 Mark be-
trägt, ist durchgeführt. Alle die Ge-
sellschaft verpflichtenden Erklärungen
müssen gemäß Beschluß vom 30. Sep-
tember d. Js.:

1. wenn der Vorstand aus einer Per-
son besteht, von dieser oder zwei
Prokuristen,
 2. wenn der Vorstand aus mehreren
Personen besteht, von zwei Mitglie-
dern des Vorstandes und zwar, so-
fern ein Mitglied des Vorstandes
zugleich dem Vorstande der in Berlin
ansässigen Aktiengesellschaft für Elek-
trizitätsanlagen angehört, von diesem
Mitgliede in Gemeinschaft mit einem
zweiten Mitgliede abgegeben werden.
Durch denselben Beschluß ist auch
jenseit der Gesellschaftsvertrag mehrfach
geändert, insbesondere die §§ 8, 10, 16
über Zusammenziehung, Wahl, Ver-
sagung, Beschlußfassung des Aufsicht-
rats und Beschlußfassung der General-
versammlung.
- Thorn den 13. Oktober 1914.
Königliches Amtsgericht.
Erteile wieder Unterricht
in Kunst, einjährigen Handarbeiten und
Zeichnen.
Margarete Leick, Baderstr. 28, 3.

Baumwunden im Kriege!
Abkühlung von Wunden aller Art, welche
während des Krieges gefüllt werden muß-
ten, weicht Entzündung übernimmt
und fertigt sachverständige Gutachten an.
C. Briske,
Gartenbauingenieur, Thorn 3.
Mehrere Pianos
sowie zu vermieten.
W. Zielke, Musikhaus,
Coppernitsstraße 22.

Schülerwerkstätte.
Der erzieherische Knaben-Hand-
arbeitsunterricht wird wieder am
früheren Orte aufgenommen. Der
erste Unterrichtstag Dienstag den
20. Oktober. Die Unterrichtsstun-
den liegen am Dienstag und Freitag
von 3-5 Uhr.
M. Rohbeck.

**Thorner Konservatorium
für Musik.**
Culmerstraße 4.
Der Unterricht in allen Fächern der
Musik ist wieder in vollem Umfange auf-
genommen worden.
Dem Lehrkörper des Konservatoriums
ist als Lehrer für Violine Herr Diplom-
Musiklehrer C. Bandzius-Berlin
neu hinzugezogen.
Anmeldungen erbeten Culmerstr. 4, 3.
Die Direktion.

Nachhilfestunden
erleitet gebildeter junger Mann, welcher
durch Kriegswunden beschäftigungslos ge-
worden, Schülern bis Terzia in allen
Fächern gegen mäßiges Honorar. Geht
Angebote unter Q. 166 an die Ge-
schäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Feldpostbrief,
enthaltend
1 Stück Seife,
1 Fl. Mundwasser,
1 Büchse Präferatib-
Crème,
1 Dose Sirichtalg,
1 Brief Leutoplast-
Pflaster.
1 Mt.
loftend,
J. M. Wendisch Nachf.,
Seifen-Fabrik,
Altstädter Markt 33.

Geldlose
zur Bekämpfung der Tuberkulose,
Hauptgewinn 60 000 Mark bar, Ziehung
am 20. und 21. Oktober,
hat noch abzugeben
Gustav Ad. Schleh Nachf.,
Zigarren-Importhaus,
Eiffelstraße 22 und Breitestraße 27.

Meinen werten Kunden die ergebene
Mitteilung, daß ich meine
Schneiderei
wieder weiterführe.
F. Stahnke, Schneidermeister,
Coppernitsstraße 35.
Von der Weise zurückgekehrt.
Frau A. Wichmann, Hebamme,
Seglerstraße 22.

Zu dem freigegebenen Feldpost-Balet-
verhandelt habe ich einen größeren Posten
starke
Bappkartons
für 10 Btg. das Stk.
abzugeben.
Gustav Ad. Schleh Nachf.,
Eiffelstraße 22 und Breitestraße 27.

Stellenangebote
Bäckergesellen
und
Konditoren
stellen von sofort ein
Ruchniewicz & Co.,
Sonigtuchenfabrik,
Thorn-Moder.

**Mehrere
Bädergesellen**
für dauernde Stellung stellt ein
Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.
Waltergehilfen u. Anstreicher
stellt ein
S. Scharnetzky, Malermeister,
Bodors.

Arbeiter
von sofort verlangt.
J. Mendel & Pommer.
Arbeiter
zum Binden von Faschinenrollen sofort
gesucht.
Otto Paech,
Brombergerstraße 86.

Liebesgaben
jeder Art für die Angehörigen des Infanterie-
Regiments von Borcke (4. pomm.) Nr. 21 nimmt
dankend entgegen das
Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 21
in der neuen Infanterie-Kaserne in Rudau, Stabs-
gebäude, Stube Nr. 26.
Bansa, Major und Bataillons-Kommandeur.
Das
Manen-Regiment Nr. 4
bittet alle seine Freunde und Gönner, die Liebes-
gaben, wie
Wollfäden, Zigarren u., Cognat, Rum usw.
für das Regiment zu senden an die
Ersatz-Esquadron des Man.-Regts. Nr. 4 in Thorn.

Singverein.
Jeden Montag, abends 8 Uhr
Probe im Artushof.
Anmeldungen neuer Mitglieder werden
dabei selbst entgegengenommen.
Seinde ringsum!
Gedichte
von Alexius Rothgangel.
Preis 40 Btg.
Der Reinertrag ist für die Hinter-
bliebenen gefallener Krieger bestimmt.
Zu haben in den meisten, durch Aus-
hang kenntlichen Buchhandlungen.
4500 Mark
goldschere Hypothek auf ein hiesiges
Grundstück sofort zu zedieren. Angeb. u.
D. 154 an die Geschäftsst. der „Presse“.
Futter-Kartoffeln
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis
unter R. 167 an die Geschäftsstelle der
„Presse“.

Herrmann Seelig
das Haus der Moden.
Anfertigung von Kostümen, Paletots,
Pelzbezügen, garnierten Kleidern
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre
in eigenen Ateliers, unter bewährter Leitung.
Garantie für tadellosen Sitz.
Trauerkleider
werden auf Wunsch innerhalb 8 Stunden gefertigt.

Kaiser Heil
vorzügliche leichte
2 Pfennig Zigarette mit Goldmundstück,
in Zigarrengeschäften erhältlich.
Zigarettenfabrik „Sambul“,
J. Borg, G. m. b. H., Danzig.

Für das
Note Kreuz
ist eine Sammelstelle in der
städtischen Sparkasse
eingerrichtet worden.
Die Namen der Spender werden
wöchentlich in den Zeitungen bekannt
gemacht.
2 schön möbl. Vorderzimmer
sind vom 1. November zu vermieten.
Wellenstr. 10, 1. Et. rechts.

Heiratspartien
für rasch entschlossene Herren!
für 32 jähr. 120 000 Verm., Wienerin,
Waise, 32 jähr. 120 000 Verm., 19 jähr. tall Fel,
21 jähr. 50 000 Verm., 19 jähr. tall Bern,
100 000 Verm., Halbwaife, 30 000 Verm.,
21 jähr. Offizier Tochter, 300 000 Verm.,
und noch viele 100 andere reiche Damen,
sowie über den Verbleib des Kadavers,
kostenlos Auskunft bei der größten intern.
Chevenernittig. Schlesinger, Berlin 18.

Einen Lehrling
mit guter Schulbildung stellt ein
Getreide- und Saatengeschäft
B. Hozakowski, Thorn,
Brüdenstraße.

1 Lehrling
stellt ein
Isidor Simon,
Altstadt, Markt 15.

Zum 1. November wird eine
tätige
Buchhalterin,
welche auch an der Kasse sein
muß, gesucht.
Angebote mit Gehaltsansprüchen
unter T. 169 an die Geschäfts-
stelle der „Presse“.

Anständiges, junges Mädchen,
kinderlieb, für nachmittags sofort gesucht.
Wellenstr. 101, 2. Et. 1.

Suche von sofort
mittlerer Kellner, Kellnerlehrlinge, Lauf-
burgen für Restaurants, bei hohem Ge-
halt, Hausdiener und Kutscher.
Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellensvermittler,
Thorn, Schuhmacherstr. 18, Fernspr. 52.

Stellensuche
Kaufmann
sucht Filiale zu übernehmen, Kaution
vorhanden. Angebote unter P. 165 an
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Junger Freizeugehilfe sucht von so-
fort Stellung als erster Gehilfe oder
Vertreter des Chefs. Angebote unter
K. 160 an die Geschäftsst. d. „Presse“.

Junges Mädchen
sucht in einem größeren Kontor Stellung
zur Erlernung der Buchführung, auch un-
entgeltlich. Angebote unter L. 161 an
die Geschäftsstelle der „Presse“.
Suche Aufwartestelle für vor- oder
nachmittags, auch im Kontor. Zu erfr-
agen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote
Wohnungen
Bismarckstraße 1, 1. und 3. Etage, je
6 Zimmer mit reichlichem Zubehör,
Gas, elektr. Licht, evtl. Herdofen und
Wagenremise,
Bismarckstraße 3, 1. und 3. Etage, je
4 Zimmer mit reichlichem Zubehör,
von sofort zu vermieten.

Wohnung,
4 Zimmer, Wellenstr. 108, 1. Etage,
modern eingerichtet, Zentralheizung, sofort
zu vermieten. Auskunft
Bangehäus Bartel, Waldstraße 43.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle der „Presse“.
Möbl. Zimmer
mit voller, guter Pension sofort oder 1. 10.
zu vermieten. Baderstr. 28, pt.
1 möbliertes Zimmer
mit Schlafkabine zu vermieten.
Seglerstraße 29, 1. Et.
Einfach möbl. Zimmer,
einf. für 2 Herren, sowie große Mannde
mit allen Bequemlichkeiten sof. zu verm.
Wilhelmstraße 11, 2. r. a. Stadtbahnhof.

In der Nacht vom letzten
Sonntag zum Sonntag ist
mein Hund, (Dobberman) abhandelt
gekommen; er soll wie Waffanten gesehen
haben wollen, in der Nähe der Gas-
fabrik gelötet worden sein und in der
Stadt gelötet worden sein haben. Wer
Coppernitsstraße gelegen haben, mir
über den Verbleib des Kadavers,
dessen ich zur näheren Feststellung bedarf,
Auskunft geben kann, erhält
20 Mark Belohnung.
Robert Kriehn, Baderstr. 2, 1.

Lose
zur denischen Zugschere-Lotterie.
2. Ziehung am 6. u. 7. November 1914.
Hauptgewinn im Werte von 25 000 Mt.
3. Ziehung vom 28. bis 31. Dezember.
Hauptgewinn im Werte von 60 000 Mt.,
à 3 Mt.
zur
deutschen Zugschere-Lotterie.
am 24. und 25. November 1914. Haupt-
gewinn 60 000 Mt., à 3 Mt.
sind zu haben bei
Dombrowski,
Königl. Lotterie-Einnahmever-
waltung, Thorn, Breitestr. 2.

Täglicher Kalender.

1914	Samstag	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
Oktober	18	19	20	21	22	23	24	25
November	25	26	27	28	29	30	31	1
Dezember	1	2	3	4	5	6	7	8
	15	16	17	18	19	20	21	22
	22	23	24	25	26	27	28	29
	29	30	1	2	3	4	5	6
	13	14	15	16	17	18	19	20
	20	21	22	23	24	25	26	27
	27	28	29	30	31	1	2	3

Dies zu zwei Blättern.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

England und Indien.

Aus zuverlässiger Quelle erfährt der „Demanische Lloyd“ über die Versuche der Engländ... die öffentliche Meinung in Indien zu täuschen, sowie über die Lage in diesem Lande folgendes:

„Die indische einheimische Presse stand bisher unter strengster Zensur. Sie durfte nur die Nachrichten bringen, die ihr von der Regierung zur Verfügung gestellt wurden. Daher konnte das indische Publikum täglich in den Zeitungen mit großen Titeln angezeigte deutsche Niederlagen lesen. Die englisch-indische Regierung suchte Deutschland und seinen Kaiser in den Augen der Indier in jeder Weise herabzuleben; das gelang ihr allerdings nicht!

In fast allen Teilen Indiens herrscht eine stetig wachsende Unzufriedenheit. Wenn die hiesige englische Botschaft eine Liste von Namen indischer Fürsten veröffentlicht, die zum Kriege Englands mit Deutschland Geldbeiträge gegeben haben, so ist das nur auf mehr oder weniger laienhaften Zwang hin geschehen. Die englische Regierung hat aber mit diesem Zwang ein Fiasko erlebt. Der Staat der Sikhs in Nordindien spendete z. B. die glänzende Summe von 150 Pfund. Ein anderer Fürstentum im Norden gab 6000 Pfund Sterling, also nur 120 000 Mark; für einen reichen Staat nicht viel.

Die englische Regierung hat auch Volkssammlungen von Indiern in London und in Indien selbst in Szene gesetzt. Auch diese sind nicht ernst zu nehmen, da sie teils auf einen Druck hin zustande gekommen sind.

Die Sendung indischer Truppen ist nichts als ein Bluff. Ganz abgesehen davon, daß diese Truppen dem Winterklima Nordwesteuropas nicht widerstehen können und daß daher ihre Sendung nach Nordfrankreich fast ein Verbrechen genannt werden kann, ist der Grund, der England bewog, indische Militär nach Europa zu senden, nicht in dem Bedürfnis nach neuen Streitkräften zu suchen. England war dieser Streitkräfte nicht sicher. Es dachte an die Möglichkeit, daß sie bei einem Aufstand in Indien eine entscheidende Rolle spielen könnten, deshalb hat es dafür Sorge getragen, daß sie vom indischen Boden entfernt wurden.

Daß die kriegerischen Sikhs, auf deren Treue sich England angeblich verlassen hat, nicht gar so zuverlässig sind, beweist schon der Umstand, daß das bedeutendste Blatt, das im Lande der Sikhs erscheint, die „Khalia Gazette“ von der Regierung in Simla gemaskiert worden ist. Es wurde die Kautelen beschlagnahmt, die das Blatt hatte hinterlegen müssen.

Das Erscheinen der „Caden“ vor Madras wird sicher seine Folgen haben. In dem großen Regierungsbezirk („Präsidentenschaft“) Madras ist seit einigen Jahren eine nationale Bewegung von großer Stärke eingetreten, die sich öfters in Attentaten auf die englischen Beamten äußerte. Die Kunde vom Erscheinen eines deut-

lichen Kriegsschiffes an der Küste wird den nationalistischen Parteien in Madras neue Hoffnung geben und auch den Antriebe zu weiterer Tätigkeit. Unter den indischen revolutionären Parteien ist die „Hindustan Swaraj Party“ (Indische Unabhängigkeitspartei) die stärkste und entschlossenste. Es kann sehr wohl geschehen, daß die Welt bald etwas von ihrer Tätigkeit hört.“

Beweise für die Verletzung der Neutralität Belgiens.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift: „Die Beziehungen Englands zu Belgien“. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ erörtert in der Nummer vom 12. d. Mts. die Beziehungen Englands zu Belgien, wobei er unter anderem ausführt: „Die Neutralität war ein verhängnisvolles Geschenk für Belgien und machte es ihm unmöglich, militärische und andere Unterhandlungen zu führen und Abkommen zu treffen, die eine schnelle und entschiedene Hilfe seiner englischen Freunde gesichert hätten. Die englischen und belgischen Städte konnten über militärische Vorbereitungen, Truppentransportmittel, Eisenbahndienst, Vorratsverorgung usw. keine entsprechenden Pläne machen, ohne streng genommen die Neutralität zu verletzen. Wir konnten und wollten unsere Armeen nicht verzerren, indem wir sie flüchtig nach den unvollkommen eingerichteten belgischen Häfen landeten. Was war unsere Stellung in der französischen Aufstellung angewiesen, und wir mußten uns also nach dem französischen Feldzugsplan richten, da Frankreich im Westen die vornehmlichste kriegführende Partei zu Lande war.“

Die Erklärungen sollen das unliebsam empfundene Ausbleiben einer rechtzeitigen und ernstlichen Hilfe Englands für Belgien entschuldigen und beschönigen. Der Militärpolitiker der „Times“ macht nicht den Versuch zu leugnen, daß Belgien berechtigt war, eine viel weitergehende Unterstützung von England zu erwarten. Auch die „Morningpost“ hat es beklammelt getadelt, daß England zur Rettung Antwerpens so wenig getan habe. Über die Berechtigung solcher Vorwürfe mögen sich Belgier und Engländer unter einander verständigen. Für uns ist das Eingeständnis des „Times“-Sachverständigen wertvoll, daß die englischen und belgischen Städte militärische Vorbereitungen nur unter Verletzung der belgischen Neutralität verabreden konnten. Aus den an dieser Stelle veröffentlichten belgischen Aktenstücken geht aber zur Genüge hervor, daß über eine derartige Verletzung der Neutralität Belgiens zwischen amtlichen englischen und belgischen Stellen tatsächlich im geheimen Verhandlungen gepflogen und Verabredungen getroffen worden sind. Dies ist entscheidend für die Begehung des Neutralitätsbruchs. Diese Feststellung machen wir auch gegenüber der „Berliner Tageblatt“, die vergeblich Belgien mit dem Hinweis zu entschuldigen sucht, daß es ja keinen Bund mit England und Frankreich gegen Deutschland geschlossen habe.

Aus Brüssel meldet Wolffs Bureau: Am 9. Oktober nahm ein höherer Offizier persönlich einen bewaffneten, zur Belagerung von Antwerpen gehörigen belgischen Infanteristen (Grenadier) gefangen und entwaffnete ihn. Das geladene Gewehr trug die Nummer „F 82 517 M U 1888 M 93 manufacture d'armes Saint Etienne“. In seiner Patronentasche, die man ihm abnahm, befanden sich 80 belgische zum französischen Gewehr passende Patronen, von denen die noch verpackten die Aufschrift: Ars. 17. 2. 14. 8 cartouches model 1888 d“ trugen. Ein französisches Gewehr, belgische dazu passende Patronen und der Zeitstempel 17. 2. 14 dürften auch als Material dazu beitragen, daß Frankreich und Belgien früher schon im Februar 1914 einig waren, nur gemeinsam zu fechten.

zweifelhaft sein. Die Eroberung der „uneinnehmbaren“ Festung ließ sich mit mathematischer Genauigkeit berechnen. Es fehlte also das Moment des Unerwartenden, Unvermuteten. Der große Schlag konnte nicht als eine plötzliche Erlösung aus einer unerquicklichen Situation empfunden werden. Dazu kam noch, daß uns englische Tüde und Niedertracht einen bitteren Tropfen Wermut in den Becher der Freude geträufelt hatte. Gleichzeitig mit der Siegesnachricht traf auch die Kunde ein von der Vernichtung der 52 Jahrgänge, die im Hafen von Antwerpen gelegen hatten. Nach neuern Berichten ist allerdings nur „Gneisenau“ versenkt, während die anderen Dampfer nur durch Herausnahme von Maschinenteilen fahruntüchtig gemacht worden sind. Für uns Dtmärker kam aber noch ein weiteres Moment in Betracht, das unsere Siegesfreude dämpfte. Klatschlinge aus Ostpreußen hatten uns erzählt, daß dort ein neuer Einfall der Russen erwartet werde. In Lnd waren die Bewohner amtlich zur Räumung aufgefordert. Auch das Hauptquartier meldete den Anzug einer feindlichen Kolonne auf die gepulste Grenzstadt, die schon einmal eine 18tägige Russenherrschaft empfunden hatte. Auch aus Lstitt begannen die Bewohner zu flüchten, obwohl der Bürgermeister dringend davor gewarnt hatte, da keine ernste Gefahr bestände. Inzwischen haben ja die vordringenden russischen Kolonnen bei Augustow und Wirballen wieder deutsche Hiebe geschmeckt. Auch Lnd ist nach nochmaliger vorübergehender Besetzung durch die Russen wieder in unserm Besitz. Die Bedrohungen der Ostgrenze drückten unsere Stimmung etwas herab, daß der Erfolg von Antwerpen äußerlich nicht so in Erscheinung trat wie in der Hauptstadt, die solche Sorgen der Grenzbewohner nicht kennt. Trotzdem wird auch bei uns schwerlich jemand die weltgeschichtliche Bedeutung des Sieges von Antwerpen verkannt

Staatliche Hilfsaktion für Städte und städtischen Hausbesitz.

Halbamtlich wird geschrieben: Die Kriegsfürsorge verursacht unseren kommunalen Verbänden, insbesondere auch den größeren Städten sehr erhebliche Kosten. Für die Haupt- und Residenzstadt Berlin wird von den städtischen Behörden deren Betrag für ein Jahr auf 90 bis 100 Mill. Mark veranschlagt, wovon nur ein Betrag von etwa 15 Mill. Mark später vom Reiche ersetzt werden wird. Diese Belastung der großen Städte für Zwecke der Kriegsfürsorge ist aber nicht nur hoch, sondern für die verschiedenen Kommunalverbände auch von sehr ungleicher Höhe. Das lehrt allein schon ein Blick auf die Zwecke, für welche jene große Summe in Berlin Verwendung finden soll. Zu der geschnittenen Unterstützung der Familien der im Felde befindlichen Bürger wird eine Zulage von mindestens gleicher Höhe gewährt. Die Gemeinde unterzieht sich im weitem Umfange der Beschaffung von Lebensmitteln. Arbeitslosen- und Mietunterstützungen werden in reichem Maße gewährt, Sanitätsfürsorge geübt, den kriegsschädigten Landesteilen Ostpreußen und Ost-Lothringen werden Beihilfen gewährt usw. Es leuchtet ein, daß ein ganzer Teil dieser Bedürfnisse in zahlreichen Kommunalverbänden garnicht oder doch in ungleich geringerer Maße vorhanden sind. Die Höhe und Gleichmäßigkeit dieser kommunalen Belastung hat im Zusammenhang mit der weiteren Erwägung, daß es sich hier um Opfer handelt, welche im Interesse der Gesamtheit gebracht werden, den Gedanken nahegelegt, daß der Staat wenigstens einen Anteil der betr. Aufwendungen übernehmen solle. Ebenso ist in unbeteiligten Kreisen angeregt worden, daß der Staat mit Rücksicht auf das Interesse, welches er an der Gesunderhaltung des städtischen Hausbesitzes hat, sich an einer großen Hilfsaktion beteiligen möge, welche dazu bestimmt ist, eine schwere Katastrophe dieses Besitzes infolge des Ausbleibens von Mietzahlungen zu verhüten. Erwägungen dieser Art sind zweifellos nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, und die beteiligten Kreise dürfen vertrauen, daß die hier in Betracht kommenden Gesichtspunkte von der Staatsregierung nach ihrer vollen Bedeutung gewürdigt und sorgfamer Erwägung unterzogen werden.

Wenn aber die Hoffnung gehegt werden sollte, daß bereits jetzt in der bevorstehenden Kriegstagung des Landtages Maßnahmen dieser Art zur Beschlußfassung gestellt werden möchten, so kann vor solchen Erwartungen nur gewarnt werden; sie müßten notwendig zu einer Enttäuschung führen. Denn dem Landtage werden jetzt nur diejenigen Forderungen vorgelegt werden, die sich nicht mehr im Stadium der Erwägung befinden, sondern völlig spruchreif sind. Die große Kreditvorlage, die einzige gesetzgebende Vorlage, die den Landtag beschäftigen wird, ist völlig abgeschlossen und ihr Inhalt von

haben. Die Leistung des Generals v. Beseler reißt sich würdig den Siegen unseres Hindenburg an. Vernichtung des Gegners in offener Feldschlacht lehrt der Befreier Ostpreußens, Vernichtung des Gegners in einer für unüberwindlich gehaltenen Aeselenfestung der Überwinder Antwerpens. Ist es doch, als ob alle bisherigen Theorien des Krieges zum alten Eisen geworfen werden sollen. Die offene Feldschlacht an der Wisne hat sich nach vierwöchigem Ringen zu einem Festungskampf entwickelt, indes eine durchaus moderne Festung mit drei Verteidigungslinien in zehn Tagen überrannt wird, trotzdem sie von einem Heere verteidigt wurde, das auch in offenem Felde ein durchaus beachtenswerter Gegner gewesen wäre. Neben den beiden sieggetrübten Feldherren, deren Namen für ewig im Buch der Weltgeschichte glänzen werden, tritt noch ein dritter bedeutungsvoller in den Vordergrund. Uns im Osten war der Name des Generals von Kluck längst kein leerer Schall mehr. Als er noch kommandierender General des 1. Armeekorps war, genoh er bereits den Ruhm eines glänzenden Heerführers. Nach den Manövern wußten unsere Soldaten nicht genug seine genialen Schachzüge zu rühmen, womit er seine Gegner matt setzte. Und als der Weltkrieg entbrannte, da fragten sich manche verwundert, warum man uns diesen Mann, der doch den Osten genau kannte, nicht als Beschützer gelassen hatte. Nun, unsere Heeresleitung hatte auch für den Osten den rechten Mann gefunden, und dem General von Kluck wurde eine Aufgabe zugewiesen, wie sie verantwortungsvoller kaum sein konnte. Er hat sie glänzend gelöst. Die weitausholenden französischen Umfassungsversuche des äußersten rechten Flügels unserer Armeen in Nordfrankreich hat er mit geringen Kräften nicht nur verhindert, sondern ins Gegenteil verkehrt. Nicht nur das dankbare Vaterland weiß seine Ver-

dem Finanzminister den Führern der Fraktionen des Abgeordnetenhauses bereits mitgeteilt worden.

Provinzialnachrichten.

Frenstätt, 15. Oktober. (Brandunglück.) Durch Explosion einer Brennspritzenflasche, welche in der Nähe eines brennenden Lichtes gestanden haben soll, entstand in der Wohnung des Arbeiters Schleifstift Feuer. Während die Frau mit dem kleinsten Kinde schnell hinauslief und das älteste sich selbst rettete, blieb ein 4jähriges Mädchen zurück. Im letzten Augenblick wurde dieses von einem alten Manne den Flammen entzogen. Leider hatte es schon sehr schwere Brandwunden fast am ganzen Körper davongetragen, sodaß es den schweren Verletzungen erlegen ist. Durch herbeteilende Personen konnte das Feuer noch gedämpft werden, sodaß sonst kein größerer Schaden angerichtet worden ist.

Marienburg, 14. Oktober. (Zwangseingemeindung.) Nachdem die Verhandlungen mit der Gemeinde Hoppenbruch, die etwa zwei Jahre gewährt haben, zu keinem Erfolg geführt hatten, hat nunmehr der Bezirksausschuß zu Danzig die Zwangseingemeindung Hoppenbruchs nach Marienburg beschlossen.

Elbing, 14. Oktober. (Todesfall.) Kaufmann Unger ist in der letzten Nacht nach kurzem Krankenlager im Alter von fast 71 Jahren gestorben. Er gehörte lange Jahre der Stadtverordneten-Versammlung als Schriftführer an, ferner war er eines der ältesten Mitglieder der Liedertafel. Zum Dank für die unermüdete Förderung der Sangkunst ernannte die Elbinger Liedertafel ihn zum Ehrenvorsitzer.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

von Hindenburg über die Dauer des Krieges.

Aus Brigen in Osterreich wird berichtet, daß ein Mädchen aus Brigen dem Generalobersten von Hindenburg einen Gruß sandte und als Antwort eine Feldpostkarte folgendes Inhalts erhielt: „Herzlichen Dank für freundliches Meingebenem. Der Krieg dauert hoffentlich so lange, bis sich alles unserem Willen fügt. von Hindenburg, Generaloberst.“

Wie sich ein russischer General freiwillig ergab —

das schildert der Unteroffizier Klaffert, Postbeamter in Friedenau, in einem Feldpostbriefe an seinen Postvorsteher und seine Kollegen: „... Unsere Kompanie bezog ein Kilometer von der Stadt Vorposten. Wir hatten hier die Überraschung, daß in der Nacht ein russischer General herangeritten kam und sich mit 20 Offizieren und 450 Mann ergab. Die Kreuze war bei uns groß, trotzdem es regnete und wir bis auf die Haut durchnäßt waren. Vier Geschütze, sechs Maschinengewehre sowie eine große Anzahl Pferde und Waffen waren die Beute.“

Warschau vor der Belagerung.

Ein Osterreich, dem es gelungen ist, Warschau zu verlassen, sendet der „Nowa Forma“ eine Schilderung der dortigen Zustände: Die Grundstimmung der Stadt ist die Erwartung des Einzuges der Deutschen und Osterreich. Die russischen Behörden wittern in jedem

dienste zu würdigen, sondern auch das neutral Ausland. Besonders scharf haben italienische militärische Sachverständige diese strategischen Maßnahmen des genialen Heerführers ins rechte Licht gehoben. Sobald von Antwerpen die erhofften Verstärkungen eintreffen, wird diesem Helden hoffentlich bald der verdiente Siegeslorbeer voll erblühen.

Auch aus dem Osten lautet die Kunde mit jedem Tage erfreulicher. Unser Bundesgenosse ist durch Hindenburg aus der Umklammerung an den Karpathen befreit. 40 000 Russen, die uns den Streich auf Lüttich nachmachen wollten, haben sich an der Festung Przemyel die Köpfe eingerannt. In eiliger Flucht fluten die russischen Heeresmassen über Weichsel und San zurück. Doch nicht nur in Galizien ist eine neue Wendung der Dinge eingetreten, die deutsch-österreichischen Linien schreiten auch geschlossen in Süd- und Mittelpolen nach Osten vorwärts. Die Sonderblätter tragen ja meistens die Überschrift: Günstige Kriegslage in Ost und West.

Freilich, je weiter der Krieg fortschreitet, desto größer werden auch die Opfer. Auch die alte Weichselkönigin trauert schon um manchen teuren Sohn. Die letzte Seite der „Presse“ hat schon öfter eine ergreifende Sprache geredet. „Die Brust zerbrechen, die Sitten zerklüften, so lagen sie bleich auf dem Rasen, in der Blüte der Jugend dahingetastet.“ Aber es liegt auch etwas Hohes in dieser Singabe des Einzelnen für das große Ganze. Das Leben ist der Güter höchstes nicht, es gibt Güter, die wir höher bewerten müssen. Es ist ein schöner Tod auf dem Schlachtfeld fürs Vaterland zu sterben, das Bewußtsein des Sieges im Herzen. „Drum, die ihr uns liebt, nicht gemeint, nicht geklagt, das Land ist ja frei und der Morgen tagt, wenn wir's auch nur sterbend gewannen.“ Und wie deutsche

Chorner Kriegsplaudelei.

III.

Die zehnte Kriegswoche brachte noch ganz am Schluß die frühe Kunde von einem gewaltigen Kriegereignisse, das geeignet erscheint, dem ganzen Feldzug im Westen eine neue Wendung zu geben: den Fall von Antwerpen. Die Folgen dieser beispiellosen Waffentat sind zwar noch nicht in vollem Umfange zu ermessen, doch schon die Londoner Pressstimmen lassen es erraten, wie niedererschütternd der Schlag auf jenseits des Kanals gewirkt hat. In Chorn hat es mehrfach Bestreben erregt, daß dieser große Erfolg, den die ganze Welt mit Spannung verfolgt hat, nicht wie der Hindenburgsche Sieg über die Narewarmer durch Fahnen und Glockengeläute gefeiert wurde. Warum sich von den Berlinern an Patriotismus übertreffen lassen! Speziell für unsere Stadt hatte das Ereignis im Osten doch eine ungleich höhere Bedeutung. Wir lebten damals unter dem Druck der Überflutung unseres Ostpreußen durch die russischen Seere und rechneten mit der Möglichkeit, daß unsere Weichselufer demnächst den Schrecken einer Belagerung ausgehört werden könnte. Eine solche Vernichtung des Festlandes hatten auch die größten Optimisten nicht erwartet. Als nun in diesem Hangen und Wanken in schwebender Pein ganz unerwartet die Siegeskunde wie eine Bombe hineinplachte, da mußte sich der Jubel in spontaner Weise zum Ausdruck bringen. Anders die Sage mit Antwerpen. Abgesehen davon, daß sich die Ereignisse auf dem entfernteren Schauplatz abspielten, brachte der Fall der Festung nach den vorausgegangenen günstigen Nachrichten kaum noch eine besondere Überraschung. Nachdem sich die gewaltigen Mörser als fast genug erwiesen hatten, den äußern Fortsgürtel zu durchbrechen, konnte das Ende nicht mehr

Menschen einen Spion. Unter den polnischen und jüdischen Bevölkerung, die sich unter verschärfte polizeiliche Aufsicht befindet, werden unangelegentlich Verhaftungen und verschiedentlich auch Hinrichtungen vorgenommen. Man ging in der Spionensucht so weit, daß durch Maueranschläge verboten wurde, in öffentlichen Lokalen Unterhaltungen im Klüftertone zu führen. Die Haustore werden um 9 Uhr geschlossen. Die Straßen sind um diese Zeit schon menschenleer. Dagegen nimmt das Banditentum beträchtlich zu. Vonzeit zuzeit erscheinen deutsche Flugzeuge, welche Luftaufnahmen an die Bevölkerung ausstreuen. Die Polizei hat verboten, die deutschen Auftritte aufzubewahren; sie sind sofort dem Schutzmann auszuhandeln. Ein deutscher Flieger warf auch einige Bomben auf die Stadt. Ein Treffer fiel auf den Bahnhof und tötete einen Offizier. Auch die Kuppelkuppel haben der Stadt mehrere male einen nächtlichen Besuch abgestattet. Die Verurteilung der herunterschießen, mißlingen jedesmal. Im Falle einer Belagerung soll die Stadt verteidigt werden. Die Befestigungsarbeiten schreiten fieberhaft vorwärts. Die Zeitungen dürfen von alledem nichts bringen. Zuwiderhandelnde sehen sich den härtesten Freiheits- und Geldstrafen aus. An einen russischen Sieg glaubt niemand mehr. Die Kunde von der schweren russischen Niederlage in Ostpreußen ist schon längst nach Warschau gedrungen. Man berechnet hier die russischen Verluste auf eine halbe Million Mann. Die Gefahr von Epidemien im Heere und in der Bevölkerung bleibt nach wie vor bestehen. Der Sanitätsdienst, schon in Kriegenzeiten mangelhaft, erweist sich jetzt als völlig unbrauchbar.

Kofalnachrichten.

Zur Erinnerung. 18. Oktober. 1913 Einweihung des Leipziger Völkerschlachtdenkmals. 1912 Endgültiger Friedensvertrag zwischen Italien und der Türkei zu Dschidda. — Überschreitung der türkischen Grenze durch die Bulgaren. 1908 Entthronung der Kaiserin Elisabeth in der Walhalla zu Regensburg. 1907 Schluß der zweiten Haager Friedenskonferenz. 1906 Prinz Josef von Windisch-Graetz. 1904 Einweihung des Kaiser Friedrich-Museums in Berlin. 1901 + Fürst Karl von Liechtenstein. 1893 + Charles Gounod, Komponist der Oper „Faust“. 1884 + Herzog Wilhelm von Braunschweig. 1870 Entthronung von Chateaubriand. 1861 Krönung Königs Wilhelm I. von Preußen zu Königsberg. 1851 + Kaiser Friedrich III. 1813 Völkerschlacht bei Leipzig. 1806 Flucht der Herzogin von Braunschweig nach Schweden. 1757 + René Reaumur, hervorragender französischer Physiker. 1748 Frieden zu Aachen. 1683 + Franz Eugen Prinz von Savoyen, berühmter österreichischer Heerführer. 732 Sieg Karl Martells über die Araber bei Poitiers. Errettung des Abendlandes von der Untergang durch den Islam.

19. Oktober. 1913 Österreichisch-ungarische Aufhebung der autonomen Albanien zu räumen. 1912 Einweihung der neuen Michaelskirche zu Hamburg und des Coligny-Denkmal zu Wilhelmshaven in Gegenwart Kaisers Wilhelm II. 1911 + Unterstaatssekretär Stenrich. 1909 + Cesare Lombroso, berühmter italienischer Kriminalanthropologe. 1901 + Dr. Max Waerder, hervorragender Agrarökonom. 1889 + König Ludwig I. von Portugal. 1875 + Charles Wheatstone, Erfinder des Stereoscops. 1855 + Fürstin Pauline von Bentheim, geborene Prinzessin von Wadsted. 1813 Rückzug Napoleons aus Leipzig. Einzug der Verbündeten in Leipzig. 1745 + Jonathan Swift, bekannter englischer Schriftsteller, Verfasser von „Gullivers Reisen“.

Thorn, 17. Oktober 1914.

(Der Verein zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs in Deutschland) veranstaltete mit dem Berliner Lettchenverein einen Kursus für Hausfrauen und Lehrerinnen im Lettchenbau, der von 200 Teilnehmerinnen besucht war, darunter die Vorsitzende des

Männer zu sterben wissen, so wissen deutsche Mütter und Frauen ihren Schmerz mit Fassung zu tragen. Sie wissen, was sie ihrem Vaterlande schuldig sind. Nichts können wir für die Gefallenen mehr tun, als sie unter kriegerischen Ehren der kühlen Erde anvertrauen und ihnen im Herzen eine dankbare Erinnerung bewahren. Bei denen jedoch, die das feindliche Blei mehr oder weniger schwer verwundet, kann sich die Nächstenliebe in weitgehendster Weise betätigen. Sie erstreckt sich auf Freund und Feind. Denn der kampfunfähig gemachte Gegner ist in unsern Augen kein Feind mehr, sondern ein erbarmungswürdiger Mensch. Das ist der Standpunkt der deutschen „Barbaren“, ob auch Kosaken, Nigger, Turken, Gurkhas und andere Bundesgenossen der „Kulturnationen“ der Tripelenteente in der Verhöhnung der wehrlosen Gegner ihren Barbarismus schändlich beweisen. Das edle Walten des Roten Kreuzes im Dienste der Nächstenliebe auf dem Schlachtfeld ist bekannt. Leider sind auch diese Samariter vor böswilliger feindlicher Beschädigung nicht sicher. Eine große Menge Verwundeter hat auch in Thorn Pflege gefunden. Natürlich erwies sich das Hauptlazarett der Garnison von vornherein als unzulänglich. Es wurden daher gleich nach der Mobilmachung andere Gebäude für diese Zwecke hergerichtet. Im Verlaufe des Krieges sind sämtliche Schulgebäude der Stadt einschließlich der beiden Lehrerseminare dazu hergegeben, dem Gymnasium wenigstens das Hauptgebäude. Auch das königliche Landgericht hat in dem Amtsgerichtsgebäude Unterkunft suchen müssen. Wir kennen nicht die Zahl der Verwundeten, noch die Art ihrer Verletzungen, aber wir ahnen, wieviel Schmerzen hinter den stillen Mauern erlitten werden, daß Senker und Stöhner die Räume durchziehen. Aber wir wissen auch, daß hier die aufopferndste Pflege den Leidenden zuteil

westpreussischen Provinzialvereins, Frau Paul-Thorn-Moder. Bei der Eröffnung des Kursus am 1. Oktober begrüßte die Vorsitzende des Lettchenvereins Frau Professor Kaeferowitsch die Teilnehmerinnen und Gäste, darunter Frau Landesdirektorin v. Winterfeldt, Professor Dr. Strauß und Professor Dr. Oppenheimer. Gartenbauinspektor Grobheit hielt einen Vortrag über die Notwendigkeit einer ausreichenden Obst- und Gemüseverwertung in diesem Jahre. Dann sprach Professor Dr. Strauß über die gesundheitliche Bedeutung des Obst- und Gemüsegenusses und Professor Dr. Oppenheimer über die Bedeutung des Juckers als Konservierungsmittel und Nahrungsmittel. Fräulein Hannemann zeigte, in welcher Weise die Früchte einfach und gut zubereitet werden können.

(Thorner Kriegsgericht.) In der gestrigen Sitzung hatte sich ferner wegen Trunkenheit im Dienst, Missetat und Verletzung des Gehorsamsverweigerung der Landsturmmann Johann Zielawski zu verantworten. Der Angeklagte ist bereits 2mal, hauptsächlich wegen Körperverletzung, vorbestraft. Er gehörte einem Kommando an, das den Bahnhof Thorn-Moder besetzt hielt. Ein Kamerad, der Landsturmmann Sch., hatte beim Postenstehen aus einem Waggon eine Flasche Schnaps entwendet, von der auch der Angeklagte getrunken hatte. Als der Feldwebel Leutnant K. die Trunkenheit des Sch. merkte, ersuchte er in kameradschaftlicher Weise die Soldaten, auf den Angeklagten etwas aufzupassen, damit keine Exzesse vorkämen. Dafür wurde er vom Angeklagten in ungehöriger Weise angefahren; dieser schrie auch nicht, trotzdem ihm wiederholt das Sprechen verboten wurde. Der Feldwebel Leutnant sah sich schließlich veranlaßt, dem Kompanieführer, Oberleutnant von J., Mitteilung zu machen, der den Angeklagten zur Ruhe verwies und ihm verbot, das Zimmer zu verlassen. Trotzdem fand der Feldwebel Leutnant den Angeklagten bald darauf im Wartesaal an der Kommandantur. Deswegen zur Rede gestellt, gab J. wieder eine sehr ungehörige Antwort. Der Angeklagte behauptet, daß er dem Einfluß des Alkohols sehr leicht unterliege, da er vor zwei Jahren bei einer Schlägerei eine schwere Schädelverletzung am Hinterkopf davongetragen habe. Die Zeugen bestätigten, daß der Angeklagte sonst im Dienste nicht mangelhaft aufgefallen sei, an dem Tage aber, ohne merklich angetrunken gewesen zu sein, eine ganz unmotiviert Erregung gezeigt. Daraufhin beantragt der Verteidiger, Rechtsanwalt Lt. Wada, Verurteilung, um den Angeklagten ärztlich untersuchen zu lassen. Wenn auch ein Freispruch aufgrund des § 51 nicht wahrscheinlich sei, so könnte doch der ärztliche Befund unter Umständen eine erhebliche Milderung des Strafmaßes zur Folge haben. Obwohl sich der Gerichtsherr von dem ärztlichen Gutachten nicht viel verspricht, da der Angeklagte, nach seinen Vorstrafen zu urteilen, auch vor der Schädelverletzung dasselbe Gebahren gezeigt habe, so wird doch dem Antrage auf Verurteilung stattgegeben.

— Wegen schweren militärischen Diebstahls ist angeklagt war der Landwehrmann Heinrich Bergbauer von der Feuerwehr-Kompagnie. Sein Vorgesetzter, der Unteroffizier K., hatte im Bureau einen Schreibzettel, in dem er 52 Mark, davon 20 Mark Kompagniegelder, aufbewahrt. Als er eines Tages die Schublade aufschloß, vermehrte er einen Zwanzigmarschein; er hatte aber wenig Zeit zum Suchen, legte schnell noch 10 Mark dazu und begab sich zur Parole. Nachdem er zurückgekommen war, machte er die unangenehme Entdeckung, daß nun auch die 42 Mark Silbergeld verschwunden waren. Der Verdacht lenkte sich bald auf den Angeklagten, der sonst seine Kameraden tüchtig angeborgt hatte, nun aber einem derselben 28 Mark zum Aufbewahren anvertraute. Auch in einem Gasthause deponierte er 2 Mark, um sie gelegentlich abzurufen. Er hatte nämlich gewünscht, daß der obere Teil des Schreibzettes nur aufgesetzt war und ein Aufheben desselben die verschlossene Schublade bloßlegte. Nachdem er längere Zeit hartnäckig gesucht, bequeme er sich schließlich zu einem Geständnis. Da der Schreibzettel zur Gerichtsstelle geschafft war, so konnte festgestellt werden, daß zum Anheben der Schreibplatte keine besondere Kraftanstrengung nötig war. Es wurde daher nur einfacher Diebstahl angenommen. Der Bestohlene hat den größeren Teil des Geldes zurückgehalten und ist nur um 20 Mark geschädigt. Der Gerichtshof erkannte auf 4 Monate Gefängnis und Verurteilung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Von der Untersuchungshaft wurde dem Angeklagten nichts angedreht, da er sie durch sein verstorbenes Leugnen selbst verschuldet und auch noch Beschwerden über

wird. Zarte Frauenfüße huschen durch die Zimmer, und weiche Hände legen sich auf die fieberglühende Stirn des Verwundeten oder reichen ihm den Labetrunk. Haben sich doch in Thorn so viele Frauen und Mädchen zu dem schönen Dienst der Krankenpflege gemeldet, daß lange nicht alle angenommen werden konnten. Naturgemäß werden die Verwundeten ja zumeist von den ostpreussischen Schlächtfeldern stammen; indessen sind auch einige vom westlichen Kriegsschauplatz hergekommen, da solche Wünsche der Verwundeten nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Wie wir hören, ertragen sie ihre Leiden mit großer Geduld. Die leichteren Verwundeten haben nur den Wunsch, möglichst bald wieder zur Front zu kommen. Wie es den genesenen Prinzen Joachim nicht länger daheim litt, so brennt auch der gemeine Mann darauf, seine Kräfte von neuem dem Vaterlande zu weihen.

Früher als gewöhnlich hat ein rauher Herbst eingeseht. Auf einige Stunden hat jedoch am Dienstag die Sonne den Völkerschleier zerrissen. Vielleicht ist uns doch noch ein schöner Spätherbst beschieden, was nicht nur für die Kartoffel- und Rübenerte, sondern auch im Interesse unserer braven Feldarmeen zu wünschen wäre. Die Natur hat sich in das farbenprächtigste Gewand gekleidet. Besonders angenehm ist ein Spaziergang in unserm Zigeleiwaldchen, das allerdings zwischen Zigelei und Grünhof vom Finger des Mars leicht getreift ist. Einen entzückenden Anblick gewährt zurzeit der Schillerplatz, dessen Laubumrahmung an allen vier Seiten an Farbenpracht zu wetteifern scheint. Im zartesten Weiß erstrahlt an der Westseite die Schillerbank mit dem Bildnis des Mannes, der uns das Wort geprägt:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht alles freudig setzt an ihre Ehre.“

seine Verhaftung erhoben hatte. — Unerlaubte Entfernungen vom Heere war dem Landsturmmann Bartholomäus Borowicz vom Ersatzlandsturmbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 49 zur Last gelegt. Nach seiner Kriegssorder hatte er sich am 3. Mobilmachungstage beim Bezirkskommando in Gnesen zu melden. Er hatte vor einiger Zeit seinen Militärpaß verloren. Dem ihm neu ausgestellten Duplikat war die Kriegssorder nicht beigegeben, weshalb er sich der Pflichten gegen das Vaterland ledig glaubte. Er verließ zwar bei der Mobilmachung seine Stellung als Tischlergeselle in Stablowitz bei Bissa, aber nur, um sich in Mielitzsch eine neue zu suchen. Hier wurde er am 10. August festgenommen. Der Angeklagte macht den Eindruck eines recht beschränkten Menschen. Zunächst gab er zu, daß er sich dauernd von seiner Militärpflicht drücken wollte, weshalb die Anklage auf Fahnenflucht erweitert werden sollte. Dann behauptete er wieder, er habe sich dem Bezirkskommando stellen sollen, doch erst, nachdem er soviel verdient hätte, um sich neue Stiefel zu kaufen. Der Gerichtshof nimmt nur das geringere Vergehen der unerlaubten Entfernung an und verurteilt den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis. Ein Monat wird durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet. — Schließlich wurde die in der letzten Sitzung verurteilte Anklage gegen den Kanonier Paul Marchewski vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11 wegen Trunkenheit im Dienste und Verlassen des Postens im Felde zu Ende geführt. Der einem Wachkommando in Moder zugeteilte Angeklagte war am 24. September zwischen 3—7 Uhr nachmittags dienstfrei. Er wurde beurlaubt, zur Stadt zu gehen, um Einkäufe zu besorgen. Bei dieser Gelegenheit muß er wohl etwas getrunken haben, ohne daß ihm indessen etwas anzumerken gewesen wäre. Um 7 Uhr bezog er seinen Posten, und zwar an einer verantwortungsvollen Stelle, wo mehrere Petroleum-Tanks und eine Anzahl Fässer mit Benzin lagerten. Zivilisten, ja sogar Militärpersonen werden nicht einmal in der Nähe des umzäunten Platzes gebüdet. Der Angeklagte, den es nach Alkohol gelühtete, machte sich unter dem Jaun ein Loch, durch das er unter Zurücklassung seines Gewehres durchschlüpfte, um ein Gasthaus aufzusuchen. Er trank sich einen solchen Rausch an, daß er auf dem Heimwege in einen Wassergraben fiel. Als er glücklich wieder seinen Standort erreicht hatte, konnte er sein Gewehr nicht finden. Mittlerweile mußte um 9 Uhr der neue Posten aufziehen; er konnte aber längere Zeit seinen Vorgänger nicht entdecken. Da sich der abgelöste Posten nicht im Nachlokale meldete, begab sich der Wachhabende hinaus. Er fand beide noch immer auf der Suche nach dem Gewehr, das schließlich hinter einem Busch gefunden wurde. In der Wachstube schloß der Angeklagte sofort ein und mußte in bewußtlosem Zustande ins Arrestlokal geschafft werden. Besonders schlimm für den Angeklagten war es, daß für ihn der § 141, Absatz 3 in Frage kam, nämlich, daß durch seine Pflichtverletzung die Gefahr eines erheblichen Nachteils herbeigeführt werden konnte. Leutnant Kozubek befandet nämlich, daß eine böswillige Entzündung des Benzins ein unabwehrbares Unheil gestiftet hätte. Der Anklagevertreter führte aus, daß bei derartigen Pflichtwidrigkeiten jede Milde von Übel wäre, und beantragte eine Gesamtstrafe von 4 Jahren 1 Monat Gefängnis. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf 3 Jahre Gefängnis.

Thorner Lokalplauderei.

Die Engländer versuchen noch immer, den vom Jaun gedrohten Krieg gegen den unbehaglichen Konkurrenten vor der Welt zu beschönigen. Lord Salisbury stellt ihn dar als einen Krieg für die Freiheit gegen die Tyrannei des Militarismus. Diesem Gedankengang begegnet man in der Fremde nicht selten; auch die Abneigung des „freien“ Norwegers rührt daher, daß er in dem Deutschen einen im Joch des Militarismus Schmachenden erblickt. Uns Deutschen, die wir die Säule des Heeres auch für die Erziehung zur Männlichkeit und für die Hebung der Volksgesundheit schätzen, erscheint diese Auffassung, die sich ein Norweger allenfalls gestatten kann, wunderbar. Was wären wir in der Mitte der europäischen Nationen ohne Militarismus? Militarismus ist die Zusammenfassung der Volkskraft in einer Hand. Wo immer in der Weltgeschichte ein Volk bedeutend herportritt, verdankt es dies dem Militarismus; selbst die römische Kirche als ecclesia militans verdankt ihre Kraft ihrer militärischen Organisation. Ein antimilitaristisches Volk ist ein Hausen loser Sandkörner, der weder Angriffskraft, noch Widerstandskraft hat; ein militärisches Volk ist ein Granitblock, auf den die Feinde beißen. Daher die Tränen Salbans, der ja auch von allen Seiten die gebührende Abfertigung erhalten hat!

Die Karte von Frankreich beginnt allmählich einem „Palimpsest“ zu gleichen, wie der Gelehrte ein Pergament nennt, dessen antiker Urtext von einem mittelalterlichen Mönch, der Not an Schreibmaterial hatte, übertrifft worden ist. Die Karte von 1870/71 wird allmählich überdeckt von der Kriegskarte 1914, und bei St. Quentin, Amiens, Reims, Verdun, Nancy, Belfort tritt schon eine kleine Verwirrung ein, in der altes und neues ineinander verschwimmt, — während im Osten die Karte ein weißes, unbeschriebenes Blatt ist, auf dem jedes Schlachtfeld, Tannenberg vielleicht ausgenommen, unermüdet mit allen Erinnerungen erscheint. Dies zeigt sich auch auf dem Gebiete der Literatur, die heute, soweit sie auf dem Schlachtfeld selbst erblickt, nicht mehr den Charakter, wie die Kriegsliteratur in den Freiheitskämpfen, haben kann; nach 60 Kilometer Fußmarsch Tage und Wochen lang in nassen Schützengräben, ohne Nachtruhe — da kann eine Poesie wie „Du Schwert an meiner Hüfte“ nicht gedeihen, sondern nur Pieder mit einem starken Tusch Galgenhumor, wie wir schon 1870 gesehen. In den Versen eines Offiziers auf einer Feldpostkarte tritt das Urlied des Hiltiers Kuffsch nicht nur in blauen, sondern zumteil in recht frischen Zügen hervor. Dieser dichtete damals in der Regenzeit während der 70tägigen Belagerung von Metz (19. August bis 29. August) das Lied:

Det is ne schöne Jezend
Um diese Festung hier,
Und wenns manchmal nich rejent,
Dann sieht man wat von ihr.
Jewöhnlich rejents prächtlich
Und sieht daneben her,
Und ändert sich das Wetter,
Dann rejents noch viel mehr.
Und denkt man, nu wirds werden,
Nu kommt das Ding zu Fall,
Dann krabbeln Ochsenherden
Da drüben usn Wall;

Die brüllen bei det Trafen,
Det man es hören kann:
„Bagaine wird euch wat blasen,
Er denkt noch janzich dran!“
Die Seife wird zur Mähse,
Zur Sage wird das Hemd;
Der Kimmel — meine Süte —
Is mich schonit janzlich fremd.
Durch is der rechte Soden,
Den linden ich verlor;
Det Enzge, wat noch trocken,
Sind Rehle und Humor.

Kurz, dieser Heroismus
Is mich janz ohne Metz,
Mich zieht der Rheumatisma-
Zürs Vaterland durchs Kreuz.
Im Halle bin ich heiser
Schonit leit vermischer Nacht:
So wird der deutsche Kaiser
Im Einzelnen jemaht.

Der junge Offizier, dem dieses Lied im Ernst lag,
hat dazu eine Ergänzung geliefert:

Das Haar wächst uns zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir puzen keine Zähne,
Wir wecheln auch kein Hemd;
Durchnäht sind alle Kleider,
Oft bleibt der Magen leer,
Bon Bier und Wein gibts leider
Auch keinen Tropfen mehr.
Es quatscht in Schuh und Soden,
Der Dreck spricht bis zum Ohr,
Das einzge, was noch trocken,
Sind Rehle und Humor...

Mit der Einmündung in das Aufstiegs-Lied hat er abgedroht, ohne die neue Pointe: „So wird das deutsche Volkreich im Einzelnen jemaht“, zu geben. Denn das erhoffen wir noch immer von diesem Kriege, daß ein größeres Reich mit weiteren Grenzen und Kolonien, mit Jollumion und Militärkonvention mit Österreich-Ungarn entsteht, das für lange Zeit in Europa vorherrschend sein wird.

Welch böser Feind für die Krieger der Regen ist, geht auch aus dem Feldpostbriefe eines Unteroffiziers hervor, der den „Festungskrieg“ der großen Feldschlacht im Westen lebendig schildert. In den Schützengräben lag er einmal mit seinen Leuten stundenlang „zusammengerollt wie ein Igel, den Tornister auf dem Kopf“, zum Schutze gegen die Schrapnells. Dabei oft nichts zu essen, jedoch ein kleines Brot für vier Mann schon als ein üppiges Mahl („Gettlebe“) erschien. „Wir sind sehr genugsam geworden,“ schreibt er, „du weißt nicht, was der Mensch sich alles abgewöhnen kann!“ Er hat sogar von seiner Wohnung 75 Mark nachhause geschickt, da keine Gelegenheit ist, auch nur einen Pfennig auszugeben. Im Anfang wurden gemaltige Märsche gemacht, einmal von 4 Uhr früh bis zum nächsten Morgen 8 Uhr, mit geringen Ruhepausen. Wie auch von anderer Seite berichtet wird, beachtet man nach solchen Strapazen Augen und Schrapnells nicht mehr, einzig froh, endlich liegen zu können. Mehr als alles drückt auf die Stimmung ein anhaltender Regen, der laugt schließlich den letzten Rest von Begeisterung aus der Seele eines Kriegsvollwärtigen. Aber wenn die Sonne wieder scheint, sieht man auch wieder fröhliche Gesichter. Für eine Regimentskapelle ist zwar im modernen Kriege, mit seinen Kämpfen bei Tag und Nacht in 200 Kilometer Front, kein Raum, aber ganz ohne Musik ist auch die Kriegermusik auf Frankreichs Gefilden nicht; je mehr, schreibt unser Gewährsmann, die Schrapnells sausen und jurren, umso lustiger erklingen die Weisen einer Spielweise — ein bischen Varietee selbst auf dem Kriegstheater!

Daß die Kriegsbegeisterung, die am besten gedeiht, wenn man am Stammtisch einen Sieg mit einer besseren Flasche feiert, in nassen Schützengräben, wie im Lagerleben überhaupt, sich leicht verflüchtigt, ist wohl verständlich, leidet sie doch bei manchem Mutterbörschen schon eine Dämpfung durch die Strapazen einer schnellen Ausbildung. Es ist daher ein glücklicher Gedanke, mit der Ausbildung der jungen Mannschaft nicht bis zur letzten Stunde zu warten, sondern, schon beim Schützengräbenbeginn, frühzeitig der Jugend den militärischen Drill zu geben, der, als zweite Natur, dauerhafter ist und, gepaart mit der Blut der Vaterlandsliebe und Begeisterung, erst gute Soldaten und Soldaten macht, wie wir sie in unserer Linie und Landwehr bewundern. Und die Ausbildung wird umso zweckdienlicher sein, je mehr sie in strengen militärischen Formen erfolgt und die Feststellung allen Tauglichen zur Pflicht gemacht wird. Dies Opfer, in den drei Wochen der Woche, wird die Jugend gern dem Vaterlande bringen; denn auch sie hat schon ein lebhaftes Gefühl dafür, daß in diesem Weltbrande mit der Zukunft des Reiches auch ihr eigenes zukünftiges Glück auf dem Spiele steht, das groß und herrlich sein wird, wenn wir siegen. Dem Aufbruch zum Eintritt in die Jugendkompanie sind bereits gegen anderthalbhundert Mann gefolgt, und andere, wie die Jugendabteilung des Turnvereins „Jahn“, werden nicht vergeblich aufgefodert sein, sobald am Sonntag wohl schon eine kriegstunfähige Kompanie auf der Culmer Esplanade antreten wird — was, da die Bewegung durch die ganze Monarchie geht, zwar noch keine fertige Armee, aber doch die Vorläufer für eine Armee ergibt. Daß diese recht geleitet wird, dafür bürgen die Männer, die sich in den Dienst dieser Sache gestellt haben.

Der Oktober bringt zwar, von Ausnahmen wie z. B. 1908 abgesehen, noch nicht Tagestrost und Schnee, aber doch schon rauhe Tage; der 18. des Monats hätte für einen Novembertag gelten können. Wird der Winter wieder so kalt werden, wie in den Jahren der großen Feldzüge 1812 und 1870/71? Erfreulich ist, daß neben dem Staat, der mit seinen Mitteln haushalten muß, auch die Frauenwelt in privater Fürsorge tätig ist, unsere Krieger gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Daß auch diese Liebestätigkeit schon daheim beginnt, zeigt u. a. das schöne Beispiel der Frau Gutsbeißer Wisniewski-Wygoda, welche die zehn Mann starke Wache der neuen Holzbrücke bei Zlotterie — die angeblich „für die Ewigkeit“ gebaute Zwickauerbrücke ist leider wegen Konstruktionsfehler nicht brauchbar — vier Wochen lang mit Milch, Eiern, Braten und auch mit wollebenen Strümpfen versorgte, jedoch diese Redaktion entschuldigen, um der Familie öffentlich ihren Dank auszudrücken. Dieser Fall steht selbstverständlich nicht vereinzelt da, denn jeder fühlt die Verpflichtung, den Krieger, die ihr Blut für uns verpflegen, etwas liebes zu erweisen. Von allen Seiten fließen auch in Thorn die „Liebesgaben“ reichlich. Was die Zigarrenpenden betrifft, so scheint sich die Geschichte hierin zu wiederholen. Schon 1870 wurde

oft ein Kraut gekostet, das den Pfälzer Küben-
selben näherstand, als den Tabak-Plantagen von
Savanna, so daß es sprichwörtlich wurde, miserable
Zigarren „Liesbegaben-Zigarren“ zu nennen. Auch
jetzt scheint man wieder der Ansicht zu sein, daß im
freien Felde oder auf den Bergen der Argonnen
die Qualität nicht prima zu sein braucht. Daß
man sich darin täuscht, zeigt die Zuschrift von
Frankfurter Landwehrleuten an den Spender
solcher Stintlabores Inamigos. Es heißt u. a.
dort: „Sendung erhalten. Bitten ergebenst um
Aufgabe der Bezugsquelle, damit solche nach unserer
Rückkehr vermeiden können. Als wir die Zigarren
angezündet, fiel die Maschinengewehr-Bedienung
der Franzosen von den Baumfellen; Sie sind
daher zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen.“ Schließ-
lich wird als Grundlag empfohlen: „Sende kein
schlechteres Kraut, als du selbst rauchst! Man be-
denke auch, daß eine gute Zigarre selbst über einen
Dauerregen hinweghilft. Möge im Weltkrieg
1914 die Bezeichnung „Liesbegaben-Zigarre“ ein
Ehrenname für das braune Kraut werden!“

Ein hübscher Kriegserzähler kommt uns aus Brom-
berg. Wie die Siebenbürger Sachsen, deutscher als
der Deutschländer, 1870 auch der französischen
Sprache den Krieg erklärten und ihr Hauptquartier
in einem Gasthause Kronstadt, „Wespeil“ (Wes-
pales) nannten, so gefallten sich auch die Ober-
lehrer des Bromberger Gymnasiums darin, die
französischen Namen deutsch auszusprechen. Als
wieder einmal einer von „Mau-beuge“ sprach,
gläubte ein anwesender Fremder ihn darauf auf-
merksam machen zu sollen, daß der Name „Möbisch“
gesprochen würde. Er kam aber schon an. Denn
er bekam zur Antwort: „Möbisch? Sie scherzen
wohl? Sprechen Sie etwa „Anie-bösch“ statt
Aniebeuge?“ Vor dieser Logik verstummte natür-
lich der andere niedergeschmettert.

Die erste Kriegswunde darf, wenn nicht alle
Anzeichen trügen, als ein Wendepunkt bezeichnet
werden. Die Eroberung von Antwerpen, das mit
seinen 50-60 000 Mann Besatzung in zwölf Tagen
genommen wurde — während Kiautschow mit
10 000 Mann Besatzung den Japanern und Briten
acht Wochen lang widerstand hat — hat nicht
nur einen Umwälzung in der öffentlichen Meinung
zu unseren Gunsten herbeigeführt, indem sie Eng-
lands Föhrlidigkeit offenkundig machte — es ist
wohl niemand in der weiten Welt, der nicht mit
Verachtung auf die englische Führung blicke, die
erst in feierlichen Worten erklärte, die Verant-
wortung für die Besetzung der Stadt tragen zu
wollen, und dann sich in feiger Flucht dieser Ver-
antwortung entzog —; der Fall Antwerpens hat
auch die Kriegslage zu unseren Gunsten verändert,
indem der starke Stützpunkt der Feinde im Rücken
des deutschen Heeres nunmehr ein starker Stütz-
punkt für uns in den künftigen Operationen gegen
England geworden ist. Das Land hinter unserem
Heere ist ohne offenen Feind und steht mit seinen
festen Plätzen wie mit seinen Stützpunkten unserem
Heere wie eine preußische Provinz zur Verfügung.
Auch ist nun wieder Antwerpen, ein deutscher
Stützpunkt mit deutschem Namen. Auf dem westlichen
Kriegsschauplatz ist diese Waffentat noch kaum
fühlbar, aber schon hat sie es ermöglicht, uns
mit größerer Kraft gegen Rußland zu wenden.
Schon sind in Lodz, das große Fabrikzentrum
von Rußisch-Polen, am 7. und 8. Oktober deutsche
Truppen eingezogen, und bald wird Warschau, das
russische Antwerpen mit 11 Forts und einem
Zwischenwert auf dem linken und 6 Gürtelwerken
auf dem rechten Weichselufer, die 42-Zentimeter-
Kanonen donnern hören und hoffentlich bald das-
selbe Schicksal erleiden wie Antwerpen. Daß Ruß-
land wirtschaftlich schon mit mancherlei Schwierig-
keiten zu kämpfen hat, geht auch daraus hervor,
daß der Preis eines Zentners Kohlen in Warschau
bereits in voriger Woche auf 3 Rubel gestiegen
war. Mit guter Zuversicht dürfen wir der zwölften
Kriegswoche entgegensehen!

Ueber die Besetzung von Lodz

durch die Deutschen berichtet die „Lodzer Zeitung“
vom 8. Oktober (russ. 25. September):
Nachdem bereits vor einigen Wochen der erste
Einzug deutscher Truppen in Lodz erfolgt war, traf
am 7. Oktober abends eine deutsche Kavallerie-
abteilung in Lodz ein, der am 8. Oktober früh
40 Kavalleriere, dann größere Abteilungen Kavalle-
rie und Infanterie folgten. Die in zwei Auto-
mobilen einfahrenden deutschen Offiziere führten
Magistratsgebäude, doch war niemand vom
Magistrat anwesend. Inzwischen erschienen andere
Offiziere und fragten gleichfalls nach den Ver-
tretenden der Stadt, da man Quartiere für die ein-
marschierenden Truppen angewiesen haben wollte.
Als nach jener zweifelhafte Warten auf dem
Magistrat von den Vertretern der Stadt und der
Bürgerchaft noch niemand erschienen war, erklärten
die Offiziere, daß sie sich nun genötigt sähen, selbst
hierauf in den an der Konstantinerstraße gelegenen
Kasernen sowie in Privathäusern und Hotels ein-
zutreffen. Die Offiziere, die hauptsächlich der
Chef der Lodzer Bürgermiliz, L. Grohmann, und
der Stadtrat E. Richter. Ein Offizier eruchte, daß
möglicherweise bald das Baden von 30 000 Pfund Brot
veranlaßt würde und ein Teil desselben schon heute
abend nötig sei. Gegen 12 Uhr mittags erfolgte
unter klingendem Spiel einer Musikkapelle der
Einmarsch der übrigen Truppen, die hauptsächlich
aus Infanterie bestanden. Das Militär marschier-
te durch die Petrikawerstraße nach dem neuen Ring,
während die Musikkapelle halt machte, worauf unter dem
Führen der Fieder: „Heil dir im Siegerkranz“,
der größte Teil der Truppen vorbeimarschierte.
Das Militär zog gleichfalls zum großen Teil nach
den an der Konstantinerstraße gelegenen Kasernen.
Begleitend der Kommandant der Truppen in
Begleitung des Adjutanten vor dem Magistrats-
gebäude und forderte die Vertreter der Stadt zu
sprechen. Da diese auch jetzt nicht anwesend waren,
besahen sich die Offiziere mit den Vertretern der
Bürgerchaft nach dem Sitzungssaal des Magistrats.
Hier erschienen die Herren Grohmann und Ingenieur
Sulowski als Vertreter der Bürgermiliz. Der
Kommandant erklärte den Anwesenden, daß die
Stadt Lodz jetzt von den deutschen Truppen besetzt
und daß der Einwohnerschaft der Stadt seitens des
deutschen Militärs nicht das geringste Leid zugefügt
werden wird, sobald sich die Einwohnerschaft ruhig
verhalten und dem Militär gegenüber keine Feind-
seligkeiten an den Tag legen wird. Er gab der
Hoffnung Ausdruck, daß sich hier in Lodz die Be-
günstigsten Verhältnisse, wie sie in Kalisz und
Gostynin zu verzeichnen waren, nicht wieder-
holen werden, d. h., daß von der Bevölkerung auf
das deutsche Militär geschlossen wird; sonst müßte
auch er zu den strengsten Maßnahmen schreiten.
Er gab ferner der Hoffnung Ausdruck, daß die



Die Flucht aus Antwerpen: Nonnen bringen belgische Waisenkinder nach Roosendaal in Holland.

Nach vor Anklündigung der Besetzung Ant-
werpens hatte die Abwanderung der Einwohner-
schaft nach dem benachbarten Holland ihren
Anfang genommen, und unter der Wirkung des
Bombardements nahm die Flucht, verstärkt durch
die in Auflösung begriffene Belagerungsarmee,
zeitweilig den Charakter einer furchtbaren
Panik an. Zu Fuß, zu Wagen, zu Schiff, auf

Autos und mit der Eisenbahn drängten die
Flüchtlinge zu vielen Tausenden über die
holländische Grenze, und endlos lange Güter-
züge beförderten sie weiter nach Rotterdam,
Amsterdam und dem Haag, wo man alle mög-
lichen Vorbereitungen getroffen hatte, um
diesen Ansturm bewältigen zu können.

Bürgermiliz ihr mögliches dazu beitragen werde,
daß die Ruhe und Ordnung in der Stadt aufrecht-
erhalten bleibt, worauf er folgendes erklärte: „Ich
habe erfahren, daß sich in Lodz noch russisches Mi-
litär befindet, und zwar solches, das in Zivil-
kleidern geht und unter der Bevölkerung agitiert,
sich dem deutschen Militär gegenüber feindselig zu
verhalten. Wenn tatsächlich hier sich noch russisches
Militär befindet, so bitte mir hieron Mitteilungen
zu machen.“ Nachdem erklärt worden war, daß man
kein russisches Militär gesehen hätte, fragte der
Kommandant, ob sich noch staatliche Kassen in der
Stadt befänden. Es wurde ihm mitgeteilt, daß die
Kasse der Reichsbankfiliale und des Magistrats,
sowie der Kreisrentei gleich nach dem Ausbruch des
Krieges geschlossen und sämtliche darin befindlichen
Gelder nach dem Innern des Reiches geschickt
worden sind; daß sich ferner in der Stadt nur noch
Privatbanken und Kredit-Institutionen befinden.
Sodann erklärte der Kommandant, daß der Wert
des Rubels auf 1 Mark 40 Pfennig festgesetzt wor-
den ist, und erließ die Verordnung, daß in jedem
Fronthaus in denjenigen Teilen der Stadt, wo
Militär einquartiert ist, wenigstens ein Fenster
beleuchtet sein muß; ferner, daß dem Militär auf
der elektrischen Straßenbahn freie Fahrt gewährt
wird, daß sämtliche in der Stadt noch etwa vor-
handenen Automobile, alles Benzin und Karbid
beschlagnahmt werden und die Einwohnerschaft die
Waffen an die Lodzer Bürgermiliz abzuliefern hat,
und daß es nur der letzteren gestattet ist, Waffen
zu tragen; daß ferner diejenigen, die die tele-
phonischen Verbindungen des deutschen Militärs
mit Pabianitz, Lasz, Siemadz, Petrikau, Zdzunsta-
wola, Tomaszow usw. zerstören sollten, mit dem
Tode bestraft werden; daß der Brigadeführer und die
Offiziere auf Kosten der Stadt einquartiert und
unterhalten werden, daß die Einwohnerschaft nur
bis 9 Uhr abends die Straßen passieren darf. Den
Vertretern der Presse wurde gestattet, auch des
Nachts die Straßen zu passieren. Die Bürgermiliz
wurde beauftragt, der letzteren entsprechende Kenn-
zeichen zu verabfolgen.

Kriegs-Allerlei.

Dr. Diederich Hahn als Organisator im Felde.

Ein gewiß unverdächtiges, in seiner aufrichtigen
Herzlichkeit doppelt erfreuliches Zeugnis legt Sanitäts-
rat Dr. Arthur Bernstein in der „Allgemeinen
„Berliner Morgenpost“ ab. Er schreibt: „Als ein
Meister in der Organisation der Kriegswirtschaft
zugunsten der Armen und der Landesbewohner
wurde mir bei meiner Ankunft auf französischem
Boden ein Mann gerühmt, den wir auch in Deutsch-
land, freilich nicht zu unserer aller Freude, als
einen Meister der Organisation seit Jahren kennen:
Dr. Diederich Hahn, Direktor des Bundes der Land-
wirte, zurzeit wohlbestallter Hauptmann und Kom-
mandant an der Eingangspforte des gewaltigen
Etappengebietes, in dem ich mich befinde. Zu-
fist Diederich Hahn ist mein erster Vorgesetzter gewesen,
als ich französischen Boden betrat. Der Krieg schaffte
wunderbare Kampfmittel! Zwanzig Jahre lang
habe ich ihn bekämpft, aber jetzt muß ich ihn loben.
Seine Brust schmückt das Eisener Kreuz, und das
mit Recht, denn die Kriege werden nicht sowohl
in der Front wie in der Etappe gewonnen. Hohes,
gewaltiges organisatorisches Genie ist hier an
rechten Plaze, wo es oft darum geht, aus dem
Nichts etwas zu schaffen. Seine ruhige Klugheit
zwingt die Menschen und Dinge in die Bahn seines
Zieles. Selbst der Kriegesgerichtsrat Citron, ein
bekannter Berliner Zivilrichter, der freilich bei der
guten Disziplin unserer Truppen fast arbeitslos
wäre, wollte er sich auf sein eigenes Gebiet be-
schränken, hat sich bereitwillig in Hahns Dienste
gestellt und arbeitet wie ein Etappen-Offizier mit.
Vorder bin ich bald aus dem Hahnschen Kommando-
bereich ausgeschieden, um weiter nach vorn zu
kommen; sonst hätte ich gern unter ihm gearbeitet,
— solange der Krieg dauert. Nachher freilich wird
es wohl wieder anders kommen.“

Das Heldenbild eines bayerischen Soldaten.

Von einem bayerischen Reserve-Infanterie-
Regiment wollte das 1. Bataillon in dem leer ge-
laufenen, 3-4 Meter tiefen betonierten Saarbürg-
Saarbrückener Kohlentunnel ungehindert vorrücken
als plötzlich Wasser in den Kanal schob, das bald
bis an die Patronenstapfen der Leute heranreichte.
Pioniere, die ihnen zum Anschlag von Ausstech-
plätzen beigegeben waren, konnten nichts rechtes

ausrichten, umso weniger, als die ausstiegender
Leute auch sofort Feuer aus feindlichen Schütz-
gräben erhielten. Ein dem Bataillonsstab beige-
gebener Mechaniker fuhr nun mit dem Rabe nach
der 1/2 Kilometer oberhalb gelegenen nächsten
Schleuse. 100 Meter vor dem Ziel krepitierte eine
französische Granate, die den Mann vom Rabe her-
untertrieb, ihm aber nur Streifenwunden am rechten
Oberarm und an der rechten Hand beibrachte. Er
floh weiter. In der Schleuse standen zwei fran-
zösische Pioniere. Den einen schloß er weg; der
andere warf eine Handbombe nach ihm und entfloh.
Diese fiel zum Glück ins Wasser, doch konnte der
verwundete Münchener die Schleuse noch schließen.
Unmittelbar darauf erhielt er einen Schuß in den
Oberkörper und fiel nun selbst ins Wasser. Mit-
terweile waren andere Bataillone auf Umwegen
vorgegangen und säuberten den Schützengraben vom
Feinde. Endlich konnte das so sehr gefährdete
Bataillon aus dem Kanal heraussteigen; auch der
tapere Monteur hatte sich über Wasser zu halten
vermocht. Der Oberst umarmte ihn und beförderte
ihn sofort zum Unteroffizier. Der Kaiser verlieh
ihm das wohlverdiente Eisener Kreuz. Der Held
geht jetzt im Lazarett zu München seiner Genesung
entgegen.

Einem Feldpostbriefe aus Frankreich.

der in Thorn-Moder eingegangen ist, entnehmen
wir folgendes: „... Ich las von den russischen
Greuelthaten dort im Osten. Da mußte ich hier an
die Leute denken; die wissen nicht, wie gut sie es
haben. Die Leute werden hier noch froh. Gestern
kamen wir ins Quartier. Ich hatte, wie du dir
vorstellen kannst, das Bedürfnis, mich einmal
wieder zu waschen. Ohne mir etwas Schlimmes
dabei zu denken, nahm ich eine Waschlöffel, die
draußen vor dem Hause auf einer Bank stand, und
ging ins Haus, um Wasser zu holen. Doch sobald
ich ins Zimmer trat und die Frau des Hauses mich
mit der Schüssel sah machte sie einen „französischen
Kraach“, daß mir Angst und Bange hätte werden
können, wäre die Sache nicht zu amüßig gewesen.
Da die Frau sich nicht beruhigte, holte ich mir an
anderer Stelle das Wasser zum Waschen. Im
vorigen Quartier setzte sich einer meiner Kamer-
aden, da kein anderer Plaz zum Ausruhen vor-
handen war, auf eine alte Kiste. Als ein alter
Ghraubarth dies bemerkte, schrie er wütend: „Das ist
meine Kiste!“ und ludt mit Gewalt die Kiste fort-
zuführen. Dann drohte er, sich beim Hauptmann
zu beschweren. So könnte ich noch viele Fälle von
der Freiheit und Dreistigkeit der französischen Be-
völkerung anführen. Hält man dagegen die von
den russischen Soldaten an wehrlosen Männern,
Frauen und Kindern verübten Grausamkeiten, so
merkt man, wie weit unsere Milde und Rücksicht
von der Grausamkeit der Russen absteht. Ich
habe auch unter meinen Kameraden viele kennen
gelernt, die wahrhaft Gott fürchten. An einige
dieser Kameraden habe ich mich näher ange-
schlossen. Wir Vaterlandsverteidiger leben überaus ganz
gemütlich miteinander. Hat ein Kamerad etwas
besseres, dann teilt er selbstverständlich mit den
anderen. Neulich hatte ich 2 Pfund dicke Sahne,
die wurde als Butter gebraucht und kameradschaft-
lich verteilt. Das war eine wahre Delikatesse.
Wir teilen Freud und Leid miteinander. Geht
einem das Brot aus, so teilen andere den letzten
Bissen mit ihm. Es sind immer so einzelne Grup-
pen, die so zusammenhaften. Wir sind vier Lands-
leute, West- und Ostpreußen, die so zusammen-
stehen. Wenn wir später heimkommen, dann wer-
den wir viel erzählen. Wir gehen immer tüchtig
drauf. Unlängst haben wir die Franzosen in den
„Wursthäfen“ getrieben, da mußten sie nun drin-
bleiben, bis sie sich ergeben oder umkommen. Sie
sind ja so feige; wenn sie uns kommen sehen, laufen
sie davon und verstecken sich in den Höfen. Wenn
unsere „Zuckerhüte“ in ihren Reihen plagen, lassen
sie den „Affen“ (Tornister) fahren und reihen aus.
Bei der Verfolgung werfen sie Tornister, Gewehre,
Kochgeschirre, sogar ihre Röcke non sich, um leichter
entfliehen zu können.
Nun Gott befohlen bis auf Wiedersehen in der
lieben Heimat. Dein treuer Th.“

Mannpflanzliches.

(Die russische Garde.) Man schreibt der
„Frankf. Ztg.“: Zu den genauesten Kennern des
modernen russischen Heerwesens gehörte der vor
einigen Monaten verlebte Graf Pfeil, der seit
Ausbruch des russisch-türkischen Krieges bis zum

Tode Kaiser Alexanders III. (1894) dem vornehm-
sten aller russischen Regimenter, dem Preobra-
shenski-Garderegiment in bevorzugter Stellung ange-
hörte. In verschiedenen Büchern hat er seine Er-
lebnisse und Erfahrungen in russischen Diensten
niedergelegt, und in seinen Schilderungen vor allem
die Verhältnisse in der russischen Garde berück-
sichtigt. Den russischen Gardeoffizieren rühmt Graf
Pfeil im allgemeinen eine ziemlich umfassende Bil-
dung nach und ein im persönlichen Verkehr liebens-
würdiges und entgegenkommendes Wesen. Diesen
Vorjügen, die besonders im Kasino oder im pri-
vaten Umgang hervorzutreten pflegten, entspricht
allerdings ihre Haltung auf der Straße ganz und
garnicht. Dort erscheint der russische Gardeoffizier,
vor allem der jüngere, vielfach als Typus eines
verbrauchten Lebemanns, und von diesen bleichen
und unvortheilhaften Gestalten, die man zu bestimm-
ten Tagesstunden auf dem Neumarktplatz und an
anderen Mittelpunkten des hauptstädtlichen Lebens
sieht, schreibt sich in erster Linie das abfällige Urteil
her, das man in der westeuropäischen Literatur
über die russischen Gardeoffiziere finden kann.
Einen bemerkenswerten Gegensatz zu den Offizieren
bilden die Mannschaften der Garderegimenter, die
aus den größten und stattlichsten Leuten zusamen-
gesetzt werden, welche sich bei der allgemeinen
Musterung im weiten Gebiet des russischen Reiches
alljährlich ergeben. Bei der russischen Garde be-
steht der eigenartige Brauch, möglichst gleichfarbige
Leute zum Dienste in einem Regiment heranzu-
ziehen; so werden in das Preobra-shenski-Regiment
nur dunkle Mannschaften eingereiht, die aus dem
Süden des Reiches, vor allem aus der Krim stam-
men und vielfach mit Tataren durchsetzt sind; andere
Regimenter, wie etwa das Ismailoffische, bevor-
zugen helle Gestalten mit blonden Haaren und
blauen Augen und rekrutieren sich daher vielfach
aus den deutschen Ostprovinzen. Die Leibwache
des Zaren setzt sich nur aus Mannschaften des
Preobra-shenski-Regiments zusammen, das, wie man
sich erinnern wird, in der Schlacht an den Mafur-
ischen Seen ungeheure Verluste durch die Armees des
Generalobersten von Hindenburg erlitten hat.

Gedankenpflitter.

Wo du nicht der Gefahr
Kannst dir dem Wege gehen,
Da bleibt dir nichts,
Als ihr mit Mut entgegengehen.

Bromberg, 16. Oktober. Handelskammer-Bericht.
Weizen gut gesund, trocken 240-250 Mark, blaupflüger
Weizen 200-225 Mark, je nach Qualität. — Roggen trocken,
gut gesund, 210-220 Mark, je nach Qualität. — Gerste zu
Müllereizwecken 220-230 Mark. — Branntwein ohne Handel.
— Erbsen, Futterware 190-210 Mark, Kochware 300-450
Mark. — Hafer 180-195 Mark. — Die Preise verstehen sich
lofo Bromberg.

Berliner Spirituszentrale.
Der Verkaufspreis für Prima Spiritus frei Thorn ist, mit
Gültigkeit vom 17. Oktober ab, wie folgt festgesetzt:
pro prompter Lieferung auf 69,50 Mark.
Verbrauchsabgabe mit 125,00 Mark.
zu Lasten des Käufers.

Weiter-Überblick

der Deutschen Seewarte, Hamburg, 17. Oktober.

Name	der Beobach- tungsstation	Barometer- stand	Wind- richtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungs- verlauf der letzten 24 Stunden
Worms	766,7	NO	bedekt	11	vorm. heiter	
Hamburg	765,4	—	Nebel	8	vorm. heiter	
Sonnenlunde	—	—	—	—	—	
Neufahrwasser	768,2	SO	bedekt	9	zieml. heiter	
D. rzig	—	—	—	—	—	
Rö.igsberg	—	—	—	—	—	
Wien	769,0	SO	bedekt	7	zieml. heiter	
Weg	763,2	NO	bedekt	8	vorm. heiter	
Hannover	764,9	W	bedekt	8	vorm. heiter	
Magdeburg	765,0	W	bedekt	8	vorm. heiter	
Berlin	764,7	D	bedekt	6	vorm. heiter	
Dresden	764,6	W	Nebel	3	vorm. heiter	
Bromberg	—	—	—	—	—	
Breslau	764,4	SO	bedekt	9	vorm. heiter	
Gyantsch, W.	763,5	D	Dunst	8	vorm. heiter	
Karlsruhe	762,2	W	bedekt	7	vorm. heiter	
München	761,7	S	Nebel	6	vorm. heiter	
Prag	—	—	—	—	—	
Wien	762,2	SO	bedekt	9	zieml. heiter	
Krakau	765,6	NO	bedekt	8	zieml. heiter	
Leipzig	—	—	—	—	—	
Hermannstadt	—	—	—	—	—	
Willingen	—	—	—	—	—	
Kopenhagen	768,8	NO	bedekt	10	vorm. heiter	
Stockholm	773,0	D	bedekt	7	—	
Karlshad	772,4	—	bedekt	8	—	
Japarauda	769,1	SO	bedekt	6	—	
Archangel	—	—	—	—	—	
Wartik	—	—	—	—	—	
Rom	—	—	—	—	—	

Wasserstände der Weichsel, Grahe und Neke.

Stand des Wassers am Pegel	der				
	Tag	m	Tag	m	
Weichsel	Thorn	17.	2,91	16.	2,01
	Jawisch	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Czawalowice	—	—	—	—
	Jatoczyn	—	—	—	—
Grahe bei Bromberg	D. Pegel	—	—	—	—
Neke bei Czarnikau	II. Pegel	—	—	—	—

Wetterausgabe.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Wahrscheinliche Witterung für Sonntag den 18. Oktober:
wolkig, einzelne leichte Regenfälle.
18. Oktober: Sonnenaufgang 6.31 Uhr,
Sonnenuntergang 4.59 Uhr,
Mondaufgang 5.18 Uhr,
Monduntergang 4.15 Uhr.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

(Alte Stuttgarter.)

Am 2. Oktober d. J. fand im Bankgebäude unter
dem Vorsitz des stellvertretenden Präsidenten des Aufsicht-
rats, k. u. k. Hofverwalter H. Langleiter, eine ansehn-
liche Generalversammlung statt. Nach eingehender
Erläuterung durch den Vorstand der Bank, Generaldirek-
tor Dr. jur. Leibbrand, wurden alle von ihm beantragten
und vom Aufsichtsrat gebilligten Änderungen der Satzung,
der allgemeinen Versicherungsbedingungen sowie der Be-
stimmungen für Versicherung gegen Kriegsgefahr ein-
stimmig beschlossen. Damit ist die allgemeine Übernahme
der Kriegsgefahr zur Annahme gelangt: ohne Antrag,
ohne Extraprämie und ohne Karenzzeit gilt die Kriegs-
versicherung eingeschlossen für alle von der Bank über-
nommenen und künftig zu übernehmenden Kapitalver-
sicherungen. Besondere Vereinbarungen sind nicht, soweit
die Versicherungssummen 100 000 Mark überschreiten,
und zulässig, wenn eine Versicherung erst nach Kriegs-
ausbruch abgeschlossen werden soll.

Herrmann Seelig

das Haus der Moden.

Karo, die grosse Mode.

Montag, 19., Dienstag, 20., Mittwoch, 21. d. Mts.,

soweit Vorrat:

Ein Posten kariertes Kleiderstoffe, vorherrschend blaugrün, für Kinder- und Backfischkleider geeignet, doppeltbreit, per Meter 1,10 Mk.
Ein Posten blaugrüne Karos, schwere gediegene Qualität, doppeltbreit, per Meter 1,35 Mk.

Ein Posten kariertes Kleiderstoffe, in wundervollen Mustern, 110 cm breit, per Meter 1,80 Mk.
Ein Posten Tuch- und Zibelin-Karos, in entzückenden Stellungen, 110, 120, 130 cm breit, reine Wolle, per Meter 2,75, 3,50, 4,00, 4,50 Mk.

Grosse Eingänge allerletzter Lieferungen

von wundervollen Kinder-, Backfisch- und Damenmänteln in allen Preislagen, unerreicht billig. In Pelz-Kolliers, Krawattten, Muffen, Pelzmänteln, Pelzjakets jeglicher Art, unterhält die Firma sehr grosses Lager.

Preise konkurrenzlos billig.

Deffentlicher Verkauf.

Am Dienstag den 20. d. Mts., mittags 12 Uhr, werde ich in meinem Geschäftszimmer Brückenstraße 16:
18 Tonnen Roggen, gesund und trocken, waggonfrei Modet, **30 Tonnen Roggen,** waggonfrei Eulmiser, für Rechnung, den es angeht, von dem Mindestfordernden ankaufen.
Thorn den 17. Oktober 1914.
D. Wolff, vereidigter Handelsmakler des Handelskammerbezirks Thorn.

Die orthopädischen Turnstunden erteile ich jetzt Fischerstraße 45, 3. Margarete Radt, Turnlehrerin und Orthopädin.

Klavierunterricht erteilt wieder **Frieda Hoepfner,** tonfroh, gepr. Klavierlehr., Bäterstr. 47, 1. Elegante und einfache **Damenkleider** werden sauber und billig angefertigt Marienstr. 9, 1.

Stellenangebote

Suche junge Kaufleute zum Packen etc. in meiner Expedition.
Herrmann Thomas, Souigutchenfabrik, Neustädtischer Markt 4.

Junger Mann, der sich auch als Verkäufer eignet, gesucht.
Sultan & Co. Suche von sofort einen tüchtigen, jungen **Verkäufer.**
Santime 1/81.

Mehrere tüchtige ältere **Bauschlosser,** die eventl. auch Anschlagarbeiten ausführen, können sich sofort melden.
Fr. Huth, Culm Westpr.

Ein Geselle sofort gesucht.
H. Gehrz, Bäckermeister, Thorn-Modet, Königsstraße 12.

Tischlergesellen finden Beschäftigung, auch Winterarbeit, sowie Lehrlinge werden verlangt von **F. Konkolewski,** Tischlermeister, Thorn, Altst. Markt 27.

Gargtschler gesucht.
Schillerstraße 6, part.

Schlosserlehrlinge stellt sofort ein **H. Riemer,** Schlossermeister, Thorn 3.

Steinschläger werden eingestellt in der Kiesgrube Seyde bei Selbstsch.
A. Irmer, Thorn, Culmer Chaussee 1.

Achtung!
Nach Umbau meiner Geschäftsräume empfehle mein gut sortiertes Lager in gut passenden **Schuhwaren** in allen Lederarten und modernen Formen. Anfertigung feiner und dauerhafter Maßarbeit und Reparaturwerkstatt.
Das mir bisher geschenkte Vertrauen bitte ich auch weiter mir zuteil werden zu lassen.
Hochachtungsvoll
W. Olkiewicz, Schuhmachermeister, Gerechtigkeitsstraße 27.

Liebesgaben.
Für Liebesgaben an unser Militär habe noch abzugeben:
200 Paar Kniewärmer, gestrickt, Paar 2,25,
200 Pfund Ia Strickwolle, Pfund 3,50,
200 Leibbinden, gut gestrickt 2,00,
200 Paar feldgraue Strickhandschuhe, 1,50 u. 75 Pf.
200 Paar starke Hosenträger, Paar 95 Pf.
200 Flanellhemden, Stück 1,75,
1000 Paar Fuchlappen, stark, von 35 Pf. ab,
750 Paar Kameelhaar-Godden, Paar 1,35,
1000 Stück Handtücher, gesäumt, Stück 35 Pf.
Von 19.-26. Oktober werden bis 50 Kilo Postpakete angenommen.
Albert Fromberg, Seglerstraße 28.

Suche per 1. Oktober d. Js. für mein Eisenwarengeschäft einen **Lehrling,** welcher vom Besuch der Fortbildungsschule befreit ist.
Paul Tarrey.

Für mein Kolonial-, Eisenwaren- und Baumaterialien-Geschäft suche ich von sofort einen **Lehrling** mit guter Schulbildung. Ferner habe ich einen echten **Dobbermannpintischer** (Rübe), 2 Monate alt, zu verkaufen mit Stammbaum.
August Mettner, Schöne Westpr.

Ein junger, kräftiger **Arbeiter** bei freier Kost kann sich melden.
F. Jenz, Altst. evang. Kirchhof.

Lehrling gesucht.
Lipinski, Schulstraße 16, Bäckerei und Konditorei.

Maurergesellen und Arbeiter stellt ein **M. E. K. Müller,** Baugeschäft, Thorn 3.

Erdarbeiter stellt bei hohem Lohn sofort ein **Fr. Strehlau,** Coppersnuststraße 15.

Unsere Soldaten gebrauchen warme Sachen!
■ Vom 19. Oktober ab sind auf einige Tage 10 Pfund schwere Feldpostpakete zulässig. ■

Extra-Angebot!

ca. 1000 Stk. Normal-Militärhemden	Stück 2,25 Mk.
ca. 2000 Stk. Normal-Militärunterhosen	Paar 2,25 Mk.
ca. 4000 Paar gestrickte Militärsoden	Paar 0,50 Mk.
ca. 1000 Stk. gestrickte Ohrenwärmer	Stück 0,60 Mk.
ca. 1000 Stk. gestrickte wollene Leibbinden	Stück 1,90 Mk.

Größtes Lager in Trikotagen, Strumpfwaren, Handschuhen, gestrickten und wasserdichten Westen, Pulswärmern, Lungenschützern, Schlafdecken.

Leinenhaus M. Chlebowski,
Breitestraße 11, Ecke Brückenstraße.

Arbeiter stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Kräftiger Arbeiter bei hohem Lohn gesucht.
J. Liedtke, Bachestraße 14.

Verheiratete Ausländer, Arbeiter, Arbeitsburschen, Mädchen zum Flaschenputzen bei hohem Lohn stellt ein **A. E. Pohl.**

1 ordentl. Hausdiener wird gesucht bei **O. Scharf.**

Lehrmädchen. Suche zum sofortigen Eintritt ein **M. Fischer,** Altst. Markt 36. Galanterie, Sugus- u. Lederwaren.

Baderinnen gesucht. Bevorzugt werden ältere weibliche Personen, die schon in der Expedition und Packabteilung anderer Geschäfte tätig waren.
Herrmann Thomas, Souigutchenfabrik, Neustädtischer Markt 4.

Suche tüchtige Mädchen für die Umgegend Berlins und für Pommen bei hohem Gehalt.
Empfehle Landwirtin, welche perfekt kocht, und tüchtige Altmädchen.
Cecille Katarzynska, gewerksmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Neustädtischer Markt 18.

Lehrmädchen. Suche zum sofortigen Eintritt ein **M. Fischer,** Altst. Markt 36. Galanterie, Sugus- u. Lederwaren.

Baderinnen gesucht. Bevorzugt werden ältere weibliche Personen, die schon in der Expedition und Packabteilung anderer Geschäfte tätig waren.
Herrmann Thomas, Souigutchenfabrik, Neustädtischer Markt 4.

Suche tüchtige Mädchen für die Umgegend Berlins und für Pommen bei hohem Gehalt.
Empfehle Landwirtin, welche perfekt kocht, und tüchtige Altmädchen.
Cecille Katarzynska, gewerksmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Neustädtischer Markt 18.

Lehrmädchen. Suche zum sofortigen Eintritt ein **M. Fischer,** Altst. Markt 36. Galanterie, Sugus- u. Lederwaren.

Baderinnen gesucht. Bevorzugt werden ältere weibliche Personen, die schon in der Expedition und Packabteilung anderer Geschäfte tätig waren.
Herrmann Thomas, Souigutchenfabrik, Neustädtischer Markt 4.

Suche tüchtige Mädchen für die Umgegend Berlins und für Pommen bei hohem Gehalt.
Empfehle Landwirtin, welche perfekt kocht, und tüchtige Altmädchen.
Cecille Katarzynska, gewerksmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Neustädtischer Markt 18.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Ein Stimmungsbild aus Lüttich.

Der Norweger Ludwig Sære erzählt in dem Kopenhagener Blatt „Nyt Posten“ von einem Besuch in Lüttich, das jetzt als ein „Bezirk Lüttich“ von den Deutschen wie ein neues Reichsland regiert wird. Mit ziemlich viel Mühe kam er vom südlichen Holland über die Grenze und wurde mehrmals von alten Landsturmläuten mit Vollbart und roten Tabakspfeifen visitiert:

„Zu beiden Seiten der Wege,“ heißt es in dem Artikel, „sah ich leere Häuser und niedergebrannte Dörfer. Hier und dort konnte man schlichte Holztreue gewahren, die von Soldaten in grünen sprachen. Man bemerkt sofort, daß Lüttich eine eroberte Stadt ist. Mehrere von den Brücken über die Maas sind gesprengt, viele Häuser sind zu Ruinen geworden und überall bewegt sich das Militär. Die Offiziere haben sich in Hotels und Privathäusern einquartiert. Die Mannschaften liegen in Schulen und Gemeindegewerkschaften. Eine große Zahl sieht man auf Thesätre Royal's Militair, wo sie sich wohlbehaglich auf den roten gepolsterten Stühlen, die sie vom Feind geholt haben, strecken. Am Eingang des Theaters gehen zwei Schildwachen, alte ehrwürdige Herren mit großem Bart und Goldbrillen, höchstwahrscheinlich Lehrer oder Professoren. Sie scheinen ihren Dienst gewissenhaft zu verrichten. Diese Landsturmläute stehen auf sehr gutem Fuße mit den Einwohnern, sie sind höflich und zuvorkommend. Es herrscht Not in Lüttich. Die meisten Männer sind ja in Antwerpen als Soldaten, soweit sie nicht schon tot sind, keiner weiß etwas von ihrem Schicksal. Hier sind meistens nur Frauen zu sehen, viele sind arbeitslos und leiden Not, aber die Wohltätigkeit ist sehr ausgedehnt. An verschiedenen Stellen in der Stadt sind Volksschulen für die Notleidenden errichtet. Tausende sind übrigens nach Holland geschickt, wo die Grenzstädte überfüllt sind. In allen Straßenecken sind eine Menge Rundgebunden des deutschen Kommandeurs angeschlossen worden, worin dem Volke bekanntgegeben wird, daß deutsches Geld angenommen werden soll, daß alle Waffen ausgeliefert werden müssen und daß das Schießen mit Todesstrafe belegt ist. Dann werden die deutschen Siegesmedaillen von Osten und Westen bekannt gegeben. Die einzelnen Nachrichten kommen vom „Ami du peuple“, der jetzt in halb deutschem und halb französischem Text erscheint und „Der Volksfreund“ umgetauft worden ist. Jeden Abend kommen die Deutschen und holen das bei der Straßenbahnstation am Tage eingenommene Geld ab. Die Soldaten bezahlen alles, was sie kaufen, in bar. Unaufhörlich kommen und gehen Militärzüge mit Tuppen oder es werden Verwandte und Gefangene transportiert. Die Autos kaufen hin und her. Das Zentrum für das Ganze ist der Justizpalast, wo der Kommandeur sich eingerichtet hat. Mitten in diesem Gewimmel lassen sich die Tauben nieder und picken auf dem offenen Platz die Körner auf. Im Palasthof, über welchem das deutsche Reichsbanner weht, wimmelt es von Wagen, Pferden und Soldaten,

Berliner Brief.

Berlins Kriegsgeflücht, das in dieser längeren Pause angespannten Erwartung auf frohe Entschuldigungs-Botschaft von Französisch-West tiefenst, wenn auch ganz gewiß nicht verzagt geworden, zeigt wieder helle, freundliche Mienen: Die Sonne von Antwerpen hat uns siegesthaft bestrahlt! Den Fall der „unbezwingbaren“ Festung künden Regionen von Flandern, die Kriessstadt ist ein einziges Flaggemeer — Schwarz-weiß-rot zum Teil, aber auch von Farben der einzelnen Bundesstaaten und der tapferen Bundesbrüder an der Donau durchsetzt. Man freut sich wieder von ganzem vaterländischen Herzen. Und eben jetzt, da ich diese Zeilen nieder-schreibe, gibt es noch eine nicht zu knappe Extratreube: Eines unserer tabellosen Unterseeboote hat sich einen russischen Kreuzer gefangen, ihn mit Mann und Maus zum Sinken gebracht. „Von die Sorte noch viele mehr!“ rief der Straßenbahnkassierer aus, dem ich mein Extrablatt zeigte. Es erhebt sich sicherlich nirgends Widerspruch gegen des „rollenden“ Fährmannes Herzenswunsch.

Miesmacher, Plauderer, von denen ich Ihnen leghin sprach, kommen nun nicht mehr auf. Mit jedem Tausend Gefangenen Antwerpens mehr, das uns die „Oberste Heeresleitung“, in die das Große Hauptquartier sich seit heute umgetauft hat, publikumlich nachbescheert, sinken zusehends die Chancen der Schwarzseher, eine ständige Herrenwürde für ihre töricht-düstere Drakelei zu finden. Der Wille und die Zuversicht auf den Sieg steht fester als je wie eingegraben im Kriegsanthiz Ber. Und gewißlich ist es bei Ihnen im Lande nicht anders. Wir werden sie schon weiter dreschen . . .

aber alles scheint leicht und in glänzender Ordnung zu gehen. Jetzt läuten die Kirchenglocken, alle diese Glocken rufen bebend nach dem Volke. Und sie rufen nicht vergebens. Die Gotteshäuser sind in dieser Zeit so gefüllt wie nie zuvor. Die Plätze flattern und der Weihrauch steigt unter den hohen Gewölben auf. Das Volk steigt auf den Knien und betet: „Ora pro nobis! Die Grausamkeiten des Krieges sind über uns!“ Um 8 Uhr sollen die Bürger in ihren Häusern sein, die Lampen müssen brennen und die Türen müssen während der ganzen Nacht offen stehen. Und die Nacht senkt sich nieder. Die Bürger von Lüttich sind zur Ruhe gegangen. Aber lange noch höre ich die Töne, die von den schweren Stiefeln der deutschen Soldaten gegen das Steinpflaster dröhnen.

Soll der Orden „pour le Mérite“ einen deutschen Namen erhalten?

Zu dieser Frage wird der „N. G. C.“ von sehr geschätzter Seite geschrieben:

In der an sich sehr gesunden Bewegung, die darauf abzielt, von jetzt ab, unter dem Eindruck des großen Krieges, den wir gegen Feinde ringsum um die höchsten Güter des deutschen Volkes zu führen haben, aus der deutschen Sprache alle Fremdwörter und alle fremdsprachlichen Bezeichnungen zu verbannen, ist verschiedentlich auch die Anregung laut geworden, den altberühmten Orden „pour le Mérite“ anders zu benennen, ihm einen deutschen Namen, wie etwa „Verdienst-Orden“ oder „Tapferkeits-Orden“, zu geben. Gegen diese Vorschläge muß mit Nachdruck Widerspruch eingelegt werden. Unter dem Namen „pour le Mérite“ ist der Orden weltbekannt und weltberühmt geworden. Er ist außerdem nicht der einzige „Tapferkeits-Orden“ und nicht der einzige „Verdienst-Orden“ Preußens. Der einzige Verdienst-Orden war er nicht einmal zur Zeit des großen Königs, der ihn 1740 stiftete. Die Orden „de la Légion d'honneur“ und „pour le Mérite“ bestanden damals noch lange nacheinander. Die Abzeichen beider Orden waren nach Farbe und Ausstattung vollkommen gleich und unterschieden sich lediglich durch die Unterschriften. Ersterer war die Auszeichnung für Ausländer, letzterer, nach Friedrichs Willen, die fast ausschließliche Verdienstauszeichnung für tapfere Offiziere. Man kann wohl sagen: der Orden „pour le Mérite“ war eine der Lieblingsgeschöpfungen des großen Königs. Für jeden Freund der vaterländischen Geschichte steigt, wenn er die Worte „pour le Mérite“ hört, das Bild Rheinsbergs, des jugendlichen Siebenjährigen Krieg, an Sanssouci. Lura an das Größte auf, das wir in der preussischen, vielleicht in der ganzen deutschen Geschichte der letzten Jahrhunderte besitzen, an den Ruhm des alten Preussengeistes, der auch jetzt wieder die Feinde zu schlagen ansieht. Den Namen des Ordens „pour le Mérite“ verdeutschen, heißt, an diesem Preussengeist und am Andenken Friedrichs des Großen eine unverzeihliche Sünde auf sich laden!

Alle, die den großen Krieg psychologisch tief nehmen, finden fortgesetzt Trost, Aufstärkung, Zuwachs an innerer Widerstandskraft in den „deutschen Reden in schwerer Zeit“, die uns die berühmten Geistesführer des Volkes halten. Zuletzt sprach Professor Dr. A. H. I. im großen Festraum der Kammerkale vor einem Hörerkreis, der so dicht gepreßt war, daß auch nicht ein einziger mehr hineingelangen konnte, wie viele ihrer auch noch vor den Pforten harrten. Vom innerlichen Gewinn des Krieges handelte der Redner. Einiges sei auch hier angemerkt: Schöne Freitage sind schon gereift. Jeder von uns ist besser geworden. Wir haben gelernt, zu vergessen, zu vergeben. Wie es zuletzt, vor dem Ansturm der Feinde, war, darf es bei uns nie und nimmer wieder werden. Zwar werden wir nach dem Frieden unsere politischen Tageskämpfe weiterführen, aber niemand wird nach dieser ehernen Prüfung des Krieges sich herausnehmen, an der vaterländischen Gesinnung von Volksgenossen, wo immer sie politisch-parteilich stehen mögen, zu zweifeln. Sodann: alle Nachschäfer fremdländischen Wesens — ein bis dahin wunder Punkt im Volkskörper — sind fortan der Verachtung preisgegeben. Stolz, glücklich sind wir alle ohne Ausnahme geworden in dem durch die Hammerschläge des Weltkrieges in diesen kampfdurchdröhnten Tagen ganz neu entstandenen Bewußtsein: Wir sind Deutsche! Mit Schenkenborffs Weis-sagung: „Nimmer wird das Reich zerstört, wenn ihr einig seid und treu!“ schloß Professor Kahl unter dröhnendem Beifallssturm seine prächtige, hochgerühmte Rede . . .

In diesem Zusammenhange ist nicht unangebracht, etwas darüber zu sagen, wie sich der Krieg

Luftschiffahrt.

Schwerer Fliegerunfall. In der Nähe des Bismarckdenkmals auf dem Weinberge in Rathenow stürzte Freitag Mittag ein Flugzeug mit zwei Unteroffizieren anscheinend infolge Motordefekts, ab. Die Flieger kamen von Döberitz. Bei dem Sturz wurde ein Flieger getötet. Der andere Flieger wurde schwer verletzt. Er ist nach dem Garnisonlazarett gebracht worden.

Mannigfaltiges.

(Neuschnee im Riesengebirge.) Wie aus Gitschberg gemeldet wird, ist der neue Schnee im Riesengebirge liegen geblieben. Die Schneelage beträgt schon über 40 Zentimeter. Auch im Tale ist die Temperatur in der Nacht auf 0 Grad zurückgegangen.

(Begnadigung.) Der „Mezer Jtg.“ zufolge hat der Kaiser den von Mezer Schwurgericht zweimal wegen Raubmordes an einem Landmann zum Tode verurteilten italienischen Bergmann Dini, in Rombach wohnhaft, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe benadigt.

(Der Hochverratsprozess in Serajewo.) Bei der Fortsetzung des Verhörs schilderte der Angeklagte Princip eingehend das Zusammenkommen der Bomber und Waffen von Jovanowitsch. Am Tage des Attentats verteilte Jitsch in seiner Wohnung in Serajewo die Bomben und Waffen unter die Verschwörer. Als Princip nach der ersten Bombenexplosion die Verhaftung von Cabrinowitsch sah, wollte er erst ihn und dann sich selbst umbringen; das Menschengebränge verhinderte ihn jedoch daran. Als er sah, daß das Attentat mißlungen sei, wartete er die Rückkehr des Thronfolgers aus dem Rathause ab und gab, als das Automobil in die Franz Josephgasse einbog, aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse ab, um den Erzherzog zu töten. Princip gibt seine Beziehungen mit der „Marona Odbrana“ in Belgrad zu. Der nächste Angeklagte Grabez bekennt sich zu radikal-nationalistischen Ideen und bezeichnet die Vereinigung der südslawischen Länder unter serbischer Vorkherrschaft und die Losreißung Bosniens von der Monarchie durch Krieg oder Revolution als sein Ideal. Den Erzherzog-Thronfolger habe er, weil er nach Ansicht der Belgrader Kreise der Vereinigung aller Serben im Wege stand. Von einem Attentat hat Grabez zuerst mit Princip gesprochen, später auch mit Cabrinowitsch. Über die Lieferung der Bomben und Waffen durch Ciganowitsch und Major Tanostitsch sagt Angeklagter übereinstimmend mit Princip aus. Nach seiner Ansicht ist Ciganowitsch der Hauptschuldige. Nach dem Attentat wollte Grabez entfliehen, wurde jedoch auf dem Wege nach Bisegrad verhaftet. Er habe die feste Absicht gehabt, den Thronfolger zu töten; sein Motiv sei einzig und allein die großserbische Idee gewesen, deren Verwirklichung nach seinen in Belgrad gewonnenen Anschauungen der Erzherzog im Wege stehenden habe. Der Führer des ganzen Unternehmens sei Princip

gewesen. Während die bisher vernommenen Verschwörer ihren früheren prinzipiellen Standpunkt beibehielten, bot der ehemalige Dorfschul-lehrer und spätere Beamte und Journalist Jitsch ein klägliches Bild. Er verurteilte, seine in der Voruntersuchung gemachten positiven Angaben abzuschwächen und antwortete, wenn man ihm seine Wiederprüfung vorhielt, mit stereotypem „ich weiß nicht“. Er ist im besonderen beschuldigt, die Waffen und Bomben nach Serajewo gebracht, und in seiner Wohnung verborgen und sie am Popowitsch im Gebrauche der Bomben unterwiesen zu haben. Er redet sich damit aus, daß er geglaubt habe, die Verschwörer würden von ihrem Plane abstehen, gesteht jedoch ein, die von ihm persönlich angeworbenen Verschwörer Gitsch und Popowitsch im Gebrauche der Bomben unterwiesen zu haben. Der Angeklagte Baso Dubrilowitsch gesteht die Absicht zur Tötung des Erzherzogs ein und gibt als Motiv an, daß man in Serbien diesen den Erzherzog für einen Serbenfeind gehalten habe.

(Verstümmelung in Triest.) Am Mittwoch Vormittag entstand auf der Werft von Monfalcone aus noch nicht festgestellter Ursache ein Brand unter dem Baugerüst eines neuen Dampfers, Nr. 39, dessen Struppelauflauf für den Monat Januar in Aussicht genommen war. Das Feuer nahm in kurzer Zeit einen großen Umfang an. Von den hoch aufliegenden Klammern wurden auch die Baugerüste zu beiden Seiten der auf Stapel liegenden Dampfer Nr. 47 und 67 erfaßt. Nach anstrengender Arbeit, an der außer den Feuerwehren auch die Landsturmmabteilung in Monfalcone, das Matrosenbataillon auf der Werft und Gendarmen von Manzano und Monfalcone teilnahmen, wurde der Brand nach fünf Stunden gelöscht. Durch die Höhenentwicklung wurden die Schiffsplatten am Bug gekrümmt und die Schiffskörper im Innern stark beschädigt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Humoristisches.

(Doppelsinnig.) Zwei Bürger von Barmen und Elberfeld stritten sich und machten die Vorzüge ihrer Vaterstädte gegeneinander geltend. Schließlich meinte der Elberfelder: „Trägt euer Bürgermeister auch eine goldene Kette?“ — „Nein,“ meinte verächtlich der Barmen, „wir lassen ihn frei herumlaufen!“

(Kennzeichen.) Ein Sommerfrühler sah am Flusse und angelte, als ein Einheimischer dazu kam. „Da werden Sie wohl nichts fangen,“ bemerkte er menschenfreundlich, „da müssen Sie schon ein Stück weiter hinaufgehen, bis Sie an eine gute Stelle kommen!“ — „Dante,“ sagte der Fremde. „Aber wie soll ich erkennen können, was eine gute Stelle ist?“ — „Nun, ganz einfach, an den vielen leeren Flaschen, die herumliegen!“

(Die Beweise.) „Gib mir drei Beweise dafür an, daß die Erde rund ist,“ gebot der Lehrer. — „Ja,“ erwiderte der Schüler, „das Buch sagt es, Sie sagen es, und Papa sagt es auch!“

Gedankensplitter.

Ich wollte, der europäische Frieden läge allein in meiner Hand. Ich würde jedenfalls dafür sorgen, daß er nimmer gestört würde.

Wilhelm II.

Wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich gewiß nichts auf irdische Herren.

Bismarck.

Lage gestellt sein. Keine Schlemmermaße mehr! Die Unterhaltung — und wahrlich eine um nicht kleine Anlässe! — wird wieder die Maße sein, um die sich die Gesellschaft dreht. Aufsteigt auch hier, geschaffen durch den großen Reformator „Krieg“! Ja, was bringt der nicht alles Wege! In die Hilde der ehrlichen Fleischermeister gar hat er gründlich „eingeschlagen“. Der deutsche Fleischerverband kündigt allen Berufsgenossen, wie ich in der hier erscheinenden „Deutschen Fleischerzeitung“ las, an: Fortan heißt es: für Koastbeef, „Dänenrücken“, für Filet, „Lende“, für Beefsteak, „Lendenschnitte“, für Kotlett im Stiel, „Rücken“ (zusammenhängend „Sattel“), für Karbonade und Carré abgeteilt „Rippenschnitt“, für Entrecôte, „Mitteltrippenschild“, für Rumpsteak, „Aldenschnitte“, für Gulasch, „Pfefferfleisch“, für Ragout und Francaubeau, „Kalbspitzbraten“, für Francaubelle, „Hachfleisch zu Fleischklößen“, für die althergebrachte Bouillon endlich „Fleischbrühe“, für Aspik und Gelse, „Fleischauszug“, für Soucischen, „Wurstchen“, für Delikatesshinken, „Ebschinken“, für Corned Beef, „Büchsen-schinken“. . . Ich bin der Meinung, die Sie hoffentlich teilen werden, daß die Männer der Fleischerhauer-Organisation da tabellos und wunder-bar trefflicher „zugehauen“ haben. Die Dinge werden uns nun auf gut deutsch „vorgetragen“ (Ser-vieren gibts auch nicht mehr!) noch einmal so munden. Ein dreifach Hurra! dem Kriegsgott als Erz-zieher! Sein ist die Stunde, wie das tägliche Menu — Verzeihung! — die Speisefolge für Deutsch-lands Männer und Frauen, die etwas zu beißen haben. . .

an unserer Unversität bemerkbar macht. Da spie-gelt sich das wissenschaftliche Leben von Grund auf verändert wieder. Eine ganze Anzahl hervor-ragender Dozenten, die die studierende Jugend gern „beleben“ möchte, „liegen“ vor dem Feinde als Reserveoffiziere. Da heißt es denn lakonisch am schwarzen Brett: „Wegen Einberufung verhin-der.“ Aber die Gelehrten, die hier geblieben sind, wissen sich gar trefflich dem Geiste und Bedarf der Zeit anzupassen. So kündigt der Vorlesungsplan eine große Reihe von Vorlesungen an, die über die feindlichen Länder, ihre Politik und Kultur, unter-richten sollen. Die Wissensdurstigen der alma mater kommen also immerhin auf ihre — wenn auch an-ders präparierte Nahrung. . .

„Krieg und Geelligkeit“ ist auch ein Thema, das nach einer tüchtigen Feder oder nach einem dito Redner in diesen Zeiten allgemeiner Umwande-lung förmlich „schreit“. Wie waren wir doch in unserer Berliner Geelligkeit bis in die aufrütteln-den Augusttage hinein so arg verknöchert! „Ver-flachung“ war deren Kennzeichen. „Man tanzte“. Damit ist alles gesagt. Man empfand kaum mehr — oder gab ihm doch nicht nach — das Bedürfnis der tieferen, der vergeistigten Geelligkeit. Bei den üblichen großen Dinners war Unterhaltung von Ge-halt, wie sie einst den Reiz vornehmer Geelligkeit ausgemacht hatte, nachgerade verpönt, zum Afsen-brödel geworden. Wohl, der Krieg, dieser große, läuternde, so Köpfe wie Manieren revolutionie-rende Krieg wird — sein weiterer Segen! — im kommenden Winter uns eine ganz anders getarte Geelligkeit verschaffen. Das geelligte Leben wird, derweilen unsere Brüder draußen um Höchstes ringen, um vieles weniger auf materielle Grund-

Bekanntmachung.

Ein junger Schreiber,
(Anfänger) mit guter Handschrift
wird sofort gesucht.
Zu meld. Rathaus, Zimmer 25.
Thorn den 15. Oktober 1914.
Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Anträge auf Erteilung von **Wandergewerbebescheinigungen** für das Kalenderjahr 1915 sind im Laufe des Monats Oktober bei der unterzeichneten Verwaltung, Rathaus, Erdgeschoss Zimmer Nr. 5, anzubringen.
Die in Händen befindlichen Wandergewerbebescheinigungen für das laufende Jahr sind dabei vorzulegen.
Zum Handel mit Druckstöcken und Bildwerken ist ein Inhaltsverzeichnis in doppelter Ausfertigung mit je einem Exemplar der zu ertheilenden Schriften zu eingereichen. Ferner haben die Antragsteller bei Stellung des Antrages eine umgezogene **Photographie** in Briefkartenformat beizubringen und eine **Bescheinigung** der zuständigen Krankenkasse vorzulegen, daß die Begleiter, soweit sie nach der Reichsversicherungsordnung der Versicherungspflicht unterliegen, zur Krankenkasse angemeldet sind.
Später eingehende Anträge gewährleisten nicht den rechtzeitigen Empfang der Wandergewerbebescheinigung.
Thorn den 6. Oktober 1914.
Die Polizei-Verwaltung.

Die Polizei-Verwaltung.

Berwaltungsgehilfen

zum sofortigen Dienstantritt für die Dauer des Krieges gesucht. Mit Staats- und Gemeindefiskusvertraute Bewerber wollen Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sofort einreichen. Gehaltsansprüche sind anzugeben.
Thorn den 15. Oktober 1914.
Der Magistrat.
Trennes.

Zur Anfertigung und Aenderung einfacher und eleganter **Damenkleider, Blusen u. Hüde** empfiehlt sich
Frau **F. Kowalski**, Markt 28, 2.

Als **Schneiderin** empfiehlt sich in und a. d. Hause.
M. Fehlaner, Mauerstraße 18, 2.

Wohne jetzt
Serechtesstraße 16, 3.
Meister.

Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.
Hier gleich Bettfedern zu verkaufen.
Unmoderne Straußfedern
werden sorgfältig modern, angefrischt und getränkt.
Brombergerstraße 104.
Annahmestelle Coppersiusstraße 22.

Extra flache **Kavaller-Uhren**
Glasfalter- und Schweizerfabrikate,
in Gold, Silber, Nickel und Stahl.
Repetier-, Sport- u. Blinden-Uhren.
Taschen-Wecker mit Radium-Sensitivität, f. Reisen, Jagd unentbehrlich.
Tran-Ringe,
moderne Formen, jugendlich, feinstes Fabrikat.
3 deutsche Reichspatente.
H. Sieg, Uhrmachermeister,
Thorn, Elisenstraße 5,
Telephon 542.

Elektrische Taschen-Lampen
für **Kriegszwecke**
und **Batterien**
in allen Größen empfiehlt
W. Zielke,
Coppersiusstr. 22.

Reparaturen und Neufabrikation
von **Kachelöfen u. Kohherden**
führt sofort bestens bei billigen Preisen aus, auch nach auswärts.
Ofenlager **L. Müller Nachf.**,
Ferneuf 260. Thorn, Seglerstraße 6.

Getreide
aller Art kauft zu höchsten Tagespreisen
M. Radt,
Baderstraße 2.

Kocherbsen
hat billig abzugeben. An Restaurant sende
Kaufers. Angebote unter N. 163 an
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Arbeitsstiefel
billig zu haben.
Schillerstraße 19.

Zeitungs-makulatur
hat billig abzugeben
Bahnhofbuchhandlung Thorn, Hauptstr.

Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Aufgrund des § 4, Abs. 2 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, vom 11. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 405), wird folgendes bestimmt:

§ 1.
Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist für die Zeit bis zum 19. Dezember 1914 verboten.

§ 2.
Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen.
Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachto Vieh.

§ 3.
Übertretungen dieser Anordnung werden gemäß § 6 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 4.
Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.
Berlin, den 6. Oktober 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

In Vertretung: **R i t t e r.**

Vorstehende Anordnung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Thorn den 16. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Für **Depositen** vergüten wir bis auf weiteres:

bei täglicher Kündigung 4% per anno,
" monatlicher " 4 1/2% " " "
" 3 " " 5% " " "

Norddeutsche Kreditanstalt,
Zentrale Thorn.

Gaskocher mit Sparbrennern, Bratöfen, Gasherde, Gasheizöfen, Gasplättchen, Gaslampen, zu Kauf und Miete.

Gaswerke Thorn.
Besuch unserer **Ausstellung** am Bromberger Tor erbeten.
Kein Kaufzwang.
Grosse Auswahl in:
Kronleuchtern, Zuglampen, Pendeln, Lyren, Ampeln, Wandarmen, Gasstarklichtlampen, Invertlampen, Heisswasserapparaten, Gasbadeöfen und sämtlichen modernen **Gasapparaten** für Haushaltungen und Gewerbebetriebe aller Art.
Telephon 11. Ausstellung u. Verkauf von Gasapparaten u. Beleuchtungskörpern.
Coppersiusstr. 4b.

In verkaufen

Paletot, Ulster, Herrenanzüge,
Größe 44 u. 42, zu verkaufen.
Elisabethstr. 13-15, 3. links.

Betten

zu verkaufen.
Tuchmacherstraße, im Baden.

2 Pferde,

3 1/2 und 5 jährig, flotte Gänger, verkauft
Bergmann, Al. Vanjen del. Rentlichtstr.

2 Arbeitspferde

stehen billig zum Verkauf
Sirobandstraße 20.

Sprungfähige Bullen,

(Offstiefeln) und **jüngere Zuchteber,**
(vordelle Landchweine) hat abzugeben
R. Meyer zu Eissen,
Post: Klein Trebis Westpr.

Kanarien-, Bastardvögel und Grotten.

hat billig abzugeben. An Restaurant sende
Kaufers. Angebote unter N. 163 an
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Arbeitsstiefel

billig zu haben.
Schillerstraße 19.

Zeitungs-makulatur

hat billig abzugeben
Bahnhofbuchhandlung Thorn, Hauptstr.

In kaufen gesucht

Gebrauchtes Chaiselongue, auf erh. zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis u. O. 164 an die Geschäftsst. d. „Presse“.

1-2 starke Arbeitspferde

zu kaufen gesucht.
Richard Thomas,
Gerstenstraße 4.

Wohnungsangebote

Baden
nebst Wohnung billig zu vermieten.
Zu erfragen Schillerstraße 19.

Die Villa,

Bachstraße 14, ist vom 1. Januar 1915 zu vermieten.
Houtermans & Walter.
3-Zimmerwohnung, Coppersiusstr. 11, 1, zu vermieten.
Araberstraße 14, 1.

Liebesgaben
bestehend aus wollenen Strümpfen, Puls- und Knieärmern oder sonstigen Wollsachen wasche man, ehe sie den Kriegern in's Feld geschickt werden, zuvor
mit **PERSIL**
Das Gewebe wird dadurch weich, locker und gleichzeitig **desinfiziert**; also wohlige angenehmes Tragen und **Vorbeugung von Blutvergiftungen!**
HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Gardinen Teppiche
Billigste Preise. Grösste Auswahl.
Fabrikniederlage:
M. Chlebowski,
Breitestrasse 11, Ecke Brückenstr.

Ohne Preiserhöhung!
Besten, frischen **TEE** à 3, 4, 5 und 6 Mt. per 1 Pfd.
in Pak. 1/1, 1/2, 1/4 Pfd. und zahlh. von allen **TEE-Verkäufen**
5% **Rabatt** für die Zwecke des **Roten Kreuzes.**
TEE-Spezial-Geschäft
B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“.

Auch während des Krieges wird mein Betrieb in vollem Umfang aufrecht erhalten.
Alle Arbeiten, wie **Färben, chemisch Reinigen, Gardinenwaschen** etc. werden stets sorgfältig und möglichst schnell ausgeführt.
Färberei, chem. Rajchankalt J. H. Wagner,
Elisabethstraße 10. — Fernruf 943.

Goldene und silberne Damenuhren, silberne Herrenuhren,
20% **unterem Preis**, nur im **Totalausverkauf**
Breitestrasse 46, 1. Et., (am Markt, Markt).

Spezialmal allerersten Danes STOBBER'S
extrafeiner **Machandel No. 00 „Edel-Likör“**
Eingetragen am Institut für Öhrungs-gewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten **Stobbe's Machandel, Liköre und Brantweine.**
Alleiniger Fabrikant des **echten Tiegenghöter Machandels**
Heinr. Stobbe, Tiegenghof
Dampf-Destillation, Machandel-, Brantwein- und Likör-Fabrik.
Gegründet anno 1776.
Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Verkaufsbedingungen gratis und franko.
Vertreter in Thorn:
Walter Güte, Markt 20.

Eine Wohnung,
eventl. geteilt, 2. Etg., 6 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör, gleich oder später zu verm. **Ednard Kohnerl, Windstr. 5.**

Wohnung,
4 Zimm., Gas, gr. Küche und Zubehör, von sofort zu verm. **Neuf. Markt 25, 2.**

Wohnung,
1. Etage, von 4 Zimmern, Badstube u. Zubehör, zu sofort zu verm.
Wivens-Apothek, Elisabethstr. 1.

1 Wohnung,
2 Zimmer, Küche und Zubehör, von sofort billig zu vermieten.
Brückenstraße 20, Baden.

2 Zimmer und Küche
an kinderloses Ehepaar sofort oder später zu vermieten.
Culmerstraße 13, 2.

2 bis 3 Zimmer,
mit Bad
1 großes Einzelzimmer, Raum: Erdgeschoss, als Lagerraum oder Garage, Lagerkeller hell, sofort zu vermieten.
Joh. v. Zenner, Baderstr. 28, Büro Hof 2. Stad.

Herrschaftl. Wohnung,
1. Etage, von 7 Zimmern, Küche, Bad, Mädchen- und Bürchensstube, Bierbestall, großer Garten, wegen Verlegung per 1. Oktober oder später zu vermieten.
E. Peting, Brombergerstr. 76.

Kleine Wohnung,
150 Mk., von sofort zu vermieten.
Louis Braunwald, Neuf. Markt 12.

Freundliche Balkonwohnung,
3 Zimmer und Zubehör, sofort zu vermieten.
Brombergerstraße 31.

Zu vermieten
6 Zimmer und 2 kleine Wohnungen.
Carl Preuss, Parfstr. 16.

Versehungshalber hochherrschaftliche Wohnung,
6-7 Zimmer, vom 1. 10. 14 zu vermieten. Zu erfragen
Wellenstraße 88, 1. Etg.

Vom 1. 10. 14 sind je eine **4- und 3 Zimmer-Wohnung**
mit Bad und Gas, in sonniger Lage und Haltepunkt der Elektrischen, zu vermieten.
Culmer Chaussee 38.

2 Zimmer, Küche, Entree, Veranda zu vermieten.
Culmer Chaussee 95.

Schöne 3-Zimmerwohnung,
der Zeit entsprechend, vom 1. 10. zu vermieten.
Culmer Chaussee 120, 1.

Stube mit Küche an einzelne Person sofort zu vermieten
Graudenzstraße 79.

Gut möbl. Vorderzimmer zu vermieten.
Baderstraße 26, pt.

Möbl. Zimmer mit sep. Eingang von sofort zu vermieten.
Tuchmacherstr. 6, 2.

2 gut möblierte Zimmer

sofort zu vermieten.
Ednard Kohnerl, Windstr. 5.

Gut möbliertes Vorderzimmer

mit sep. Eingang, sofort zu vermieten.
A. Kluge, Katharinenstr. 7, 3. Etg.

Freundlich möbl. Zimmer mit sep. Eingang.

Strassenfront, sofort zu vermieten.
Baderstraße 9, 2. Etg., rechts.

Gut möbl. Zimmer, sep. Eingang,

eventl. auch mit Schlafzimmer, zu vermieten.
Baderstraße 20, 2. rechts.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer

sof. zu vermieten. Tuchmacherstr. 26, pt.

1 bis 2 gut möbl. Zimmer,

mit oder ohne Pension, an einzelne Person oder Ehepaar zu vermieten.
Breitestrasse 6, 2 Treppen, rechts, Eingang Mauerstraße.

Möbliertes Zimmer von sofort zu vermieten.
Gerstenstraße 8, 2.

Nach dem Teilbildher Vor

sind sofort oder später zu verpachten, im ganzen oder geteilt:
1. ein Garten, 6000 qm, mit Haus, (3 Stuben), Treibhaus, Schuppen, Scheune etc.;
2. drei Plätze, à 400, (eingezäunt), 800 und 3000 qm.
Gebäude etc. werden nach Wunsch aufgestellt.
Angebote unter U. 95 an die Geschäftsstelle der „Presse“.